



Cimbrenland

Curatorium Cimbricum Bavarensis

22/1994



Titelbild: „Binter – der Winter“
Kinderzeichnung der Volksschule
Sauris – Zahre

Cimbernland – Jahresmitteilungen des Cimbernkuratoriums
Herausgegeben vom Bayerischen Cimbernkuratoriums e.V.
Schriftleitung Hugo F. Resch
Satz und Druck: Bosch-Druck, 84004 Landshut
Die Zeitschrift ist gegen Schutzgebühr bei der Versandstelle des Cimbernkuratoriums,
Drosselweg 6, D-84036 Landshut zu beziehen.
Kuratoriumsmitglieder erhalten sie unentgeltlich.
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge, die nicht immer die Meinung
der Redaktion darstellen müssen, sind die
Verfasser verantwortlich.

Vorwort

Auch die jüngste Ausgabe (Nr. 22) vom „Cimbernland“ enthält wieder Dokumentationen in deutscher Sprache über die cimbrische Kultur. Den Anfang machen „Ethnographische Betrachtungen“ von Ludwig Steub. Seine Gedanken über „Die deutschen Ansiedelungen in Wälschtirol und im venedischen Cimbern“ erschienen 1889 in der zweiten Auflage. „Gespräche mit Cimbern“ lautet der Titel des darauf folgenden persönlich gehaltenen Reiseberichts. Der letzte und aus wissenschaftlicher Sicht wohl gewichtigste Beitrag in diesem Heft stammt von Richard J. Brunner, einem bekannten Schmeller-Forscher. Johann Andreas Schmeller, der berühmte Erforscher der bayerischen Mundart, war ein ebenso fähiger Kenner des Cimbrischen. Das Ergebnis seiner Arbeit, das „Cimbrische Wörterbuch“, erschien aber erst nach seinem plötzlichen Tode. Die Editions-geschichte des Wörterbuchs zeichnet Brunner nach, ergänzt um interessante Dokumente, zum Beispiel einer Seite aus Schmellers Handexemplar oder einige Sitzungsprotokolle der Bayerischen Akademie der Wissenschaft, die dieses Projekt förderte.

Das vorliegende Heft von „Cimbernland“ ist eine der letzten Arbeiten von Hugo Resch, unseres am 14. August 1994 verstorbenen 1. Vorsitzenden. Er war ein großer Förderer der Pflege und Erhaltung von Sprache und Kultur der Cimbern. Dies war ihm Lebensaufgabe und Erfüllung zugleich. Das Verdienst von Hugo Resch zu würdigen steht an erster Stelle in dieser Ausgabe.

Es wird nicht einfach sein, das Bayerische Cimbernkuratorium in seinem Sinne weiterzuführen.

Landshut, im März 1995

Eckstein



Hugo Resch

* 17. März 1925

† 14. August 1994

In memoriam Hugo Friedrich Resch

Erforschung des Bairisch-Cimbrischen war sein Lebenswerk

Hugo Friedrich Resch ist tot. Der Vorsitzende des Bayerischen Cimbernkuratoriums, Träger des Bundesverdienstkreuzes, des Verdienstordens der Republik Italien und der Bürgermedaille der Stadt Landshut, ist am Sonntag im Alter von 69 Jahren gestorben.

Er hat sich seit mehr als vier Jahrzehnten in hervorragender Weise für die Völkerverständigung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien engagiert. Resch hat sich vor allem um die Erforschung von Sprache und Kultur der Cimbern und die Pflege intensiver Kontakte mit den cimbrischen Gebieten in Oberitalien, zu denen der Landkreis Landshut seit Jahrzehnten Partnerschaften unterhält, bleibende Verdienste erworben.

Hugo Resch hatte durch seine Tätigkeit für das Arbeitsamt Landshut in Verona Kontakte mit den Dreizehn Veroneser Gemeinden bekommen, in denen er noch Sprachreste des Cimbrischen, einer althochdeutschen/altbairischen Mundart, fand. Seitdem interessierte er sich für die alte Sprache und Kultur der Cimbern, die ihn sein ganzes Leben lang fesselten. Seine Forschungen führten ihn dann in die Sieben Gemeinden auf der Hochebene von Asiago, nach Lusern und zu weiteren Sprachinseln in Oberitalien. Seine umfangreichen und zeitaufwendigen Nachforschungen in seiner Freizeit zur Sprache und Kultur der Cimbern fanden ihren Niederschlag in unzähligen Beiträgen in der *Landshuter Zeitung*, in mehrsprachigen Veröffentlichungen, Hörfunksendungen und Fernsehsendungen.

Auf seine Initiative hin wurde vor mehr als 20 Jahren das Bayerische Cimbernkuratorium gegründet, bei dem er als wissenschaftlicher Berater und Geschäftsführer tätig war. 1988 wurde er zum 1. Vorsitzenden des Cimbernkuratoriums gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode. In seinem ehrenamtlichen und uneigennütigen Wirken warb er durch unzählige Studienfahrten und Vorträge für diese Gebiete und baute dadurch viele freundschaftliche Kontakte zwischen Bayern und dem Cimberrland auf.

Auf die Initiative von Hugo Resch gehen auch viele öffentliche Partnerschaften zurück, zum Beispiel die Partnerschaft zwischen dem Markt Velden und der Gemeinde Roana auf der Hochebene von Asiago, dem Landkreis Landshut (unter dem damaligen Landrat Hans Geiselbrechtiger) und den Sieben Gemeinden der Hochebene von Asiago sowie zwischen dem Landkreis Landshut und der Provinz Vicenza. Hugo Resch war nicht nur Begründer dieser Partnerschaften, sondern gleichwohl ihr großer Förderer. Als Verfasser eines cimbrischen Wörterbuches mit rund 25000 Worten und Redewendungen war er wissenschaftlicher Ansprechpartner von Universitäten in Deutschland, Österreich und Italien.

Hugo Resch hat aus dieser aufopferungsvollen Tätigkeit, die nahezu seine gesamte Freizeit in Anspruch genommen hat, keine materiellen Vorteile gezogen. Sein kulturelles und Menschen zusammenführendes Lebenswerk wurde durch viele Auszeichnungen gewürdigt. So erhielt er unter anderem das Bundesverdienstkreuz, den Verdienstorden der Republik Italien (Cavaliere) sowie die Bürgermedaille der Stadt Landshut. Darüber hinaus war er Ehrenbürger der oberitalienischen Gemeinden Roana, Lusern, Badia Calavena, Giazza und Pladen. Hugo Friedrich Resch galt international in sprachwissenschaftlichen Fachkreisen als „Botschafter Bayerns in Oberitalien“.

Resch, der Deutsche Freund unserer Cimbern

*Mit Ihm starb einer der angesehensten Erforscher
der auf der Vicentiner Hochebene lebenden Minderheit*

In Landshut, Deutschland, fand die Beisetzung Hugo Reschs statt, des großen Erforschers der cimbrischen Kultur, der auf der Hochebene von Asiago bestens bekannt war.

Resch kam nach Verona in der Mitte der fünfziger Jahre mit der deutschen Kommission für italienische Einwanderung in Deutschland. Als sehr junger Mann war er in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges bereits in Italien gewesen.

Im Jahr 1962 betreute Hugo Resch beim Bayerischen Rundfunk eine Sendung über Giazza auf Vorschlag der RAI, des Italienischen Rundfunks in Mailand. 1968 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem ersten vom Bayerischen Fernsehen gesendeten Dokumentarfilm über die Sieben Gemeinden. 1970 arbeitete er an dem Projekt eines zweiten Dokumentarfilm über das Cimbernland mit, dem dann die Gründung des Bayerischen Cimbernkuratoriums mit Sitz in München folgte.

Er arbeitete eng mit Professor Scovazzi von der Universität Mailand und Professor Battisti von der Universität Florenz zusammen. Ferner wirkte er bei der Gründung der Zeitschrift „Lietza-Giazza“ und der Zeitschrift „Vita di Giazza“ mit (Das Leben von Giazza), aus der dann „Vita di Giazza e di Roana“ (Das Leben von Giazza und Roana) und schließlich „Terra Cimbra“ (Cimbernland) wurde.

Von 1970 an begann Hugo Resch Studienreisen in das Gebiet der Dreizehn Veroneser und der Sieben Vicentiner Gemeinden zu organisieren, welche oft von Konzerten, Tagungen und Ausstellungen begleitet waren. Er wirkte bei der Gründung zahlreicher und aktiver Städtepartnerschaften mit wie z.B. jener zwischen Verona und München, zwischen der Provinz Vicenza und dem Regierungsbezirk Landshut, den Städten Roana und Velden ... 1979 arbeitete er bei einem weiteren Dokumentarfilm über die cimbrische Kultur mit, der vom Bayerischen Fernsehen in Farbe ausgestrahlt wurde. 1968 erhielt Hugo Resch den Orden der Italienischen Solidarität und 1973 den Verdienstorden der Italienischen Republik. Er wurde mit der Ordenskette der Dreizehn Veroneser und der cimbrischen Ordenskette der Sieben Vicentiner Gemeinden geehrt. Er gründete und veröffentlichte verschiedene Ausgaben der Zeitschrift „Cimberland“, die zahlreiche Dokumentationen in deutscher Sprache über die cimbrische Kultur enthielten. Außerdem arbeitete er bei dem zweisprachigen Band „I cimbrici“ von Baum mit. Hugo Resch trug zur Gründung des Cimbrischen Kulturinstituts von Roana bei, wobei er eng mit Umberto Martello zusammenarbeitete.

Hugo Resch, ein Freund der Cimbern

Er kam nach Verona in der Mitte der fünfziger Jahre mit der deutschen Kommission für italienische Einwanderung in Deutschland. Als sehr junger Mann war er in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges bereits in Italien gewesen.

Hier lernte er die Stadt Verona kennen und lieben und gewann viele Freunde. Er organisierte in München, Landshut und anderen bayerischen Städten zahlreiche Treffen über Verona. Er kam mit der cimbrischen Kultur der Dreizehn Veroneser Gemeinden in Berührung und wurde der Freund Gianni Faës und Carlo Norderas. Mit letzterem stellte er die ersten vervielfältigten Monatsblätter über die cimbrische Kultur zusammen, die den Titel „Lietza-Gaizza“ hatten.

Im Jahr 1962 betreute Hugo Resch beim Bayerischen Rundfunk eine Sendung über Giazza auf Vorschlag der RAI, des Italienischen Rundfunks in Mailand. 1968 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem ersten vom Bayerischen Fernsehen gesendeten Dokumentarfilm über die Dreizehn und die Sieben Gemeinden. In diesem Bericht brachte er viele Aspekte der Stadt Verona, Interviews des Bürgermeisters Rechtsanwalt Gozzi, des Stadtrats Prof. De Mori und des Senators Trabucchi, der damals Bürgermeister von Selva di Progno war. Dies war die Dokumentation, die zur Gründung des Veroneser Cimbernkuratoriums führte. Mehrere Male begleitete Hugo Resch den Münchener Bürgermeister Dr. Vogel nach Verona.

1970 arbeitete er an dem Projekt eines zweiten Dokumentarfilms über das Cimbernland mit, auf das dann die Gründung des Bayerischen Cimbernkuratoriums mit Sitz in München folgte.

Hugo Resch war ständiges Vorstandsmitglied der beiden Kuratorien und Verwaltungspräsident des Bayerischen Cimbernkuratoriums. Er arbeitete eng mit Professor Scovazzi von der Universität Mailand und Professor Battisti von der Universität Florenz zusammen. Ferner wirkte er bei der Gründung der Zeitschrift „Vita di Giazza“ (Das Leben von Giazza) mit, aus der dann „Vita di Giazza e die Roana“ (Das Leben von Giazza und Roana) und schließlich „Terra Cimbra“ (Cimbernland) wurde.

Bereits 1970 begann Hugo Resch, viele Studienreisen in das Gebiet der Dreizehn Veroneser und der Sieben Vicentiner Gemeinden zu organisieren, welche oft von Konzerten, Tagungen und Ausstellungen begleitet waren.

Er wirkte bei der Gründung zahlreicher und aktiver Städtepartnerschaften mit wie z.B. jener zwischen Verona und München, zwischen der Provinz Vicenza und dem Regierungsbezirk Landshut, den Städten Roana und Velden ...

1975 organisierte Hugo Resch mit dem Chor des Regierungsbezirks Landshut Konzerte für Cimbrische Lieder in Verona, Vicenza und Asiago und betrieb zusammen mit Herrn Rambold Nachforschungen in diesem Bereich, die zur Veröffentlichung des ersten Bandes der „Canti Cimbrici“ (Zimbrische Lieder) führten und der Weihnachtszeit gewidmet war.

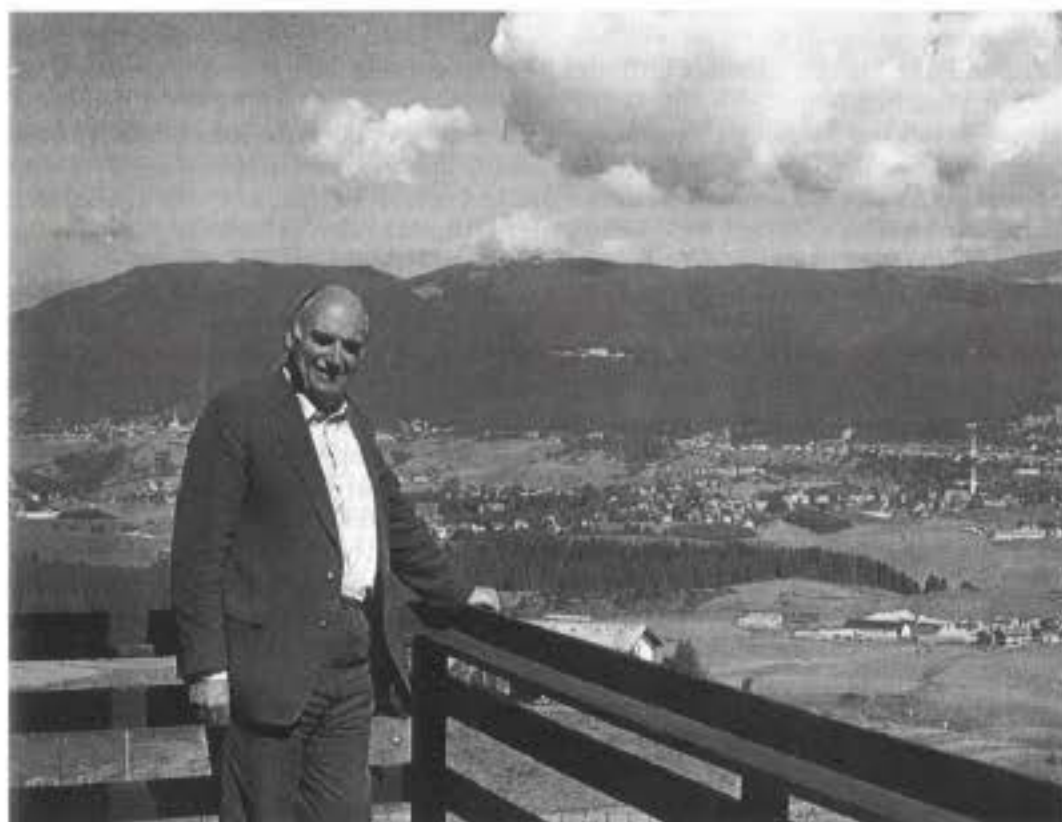
1979 arbeitete er beim dritten Dokumentarfilm über die cimbrische Kultur mit, der vom Bayerischen Fernsehen in Farbe ausgestrahlt wurde.

1968 erhielt Hugo Resch den Orden der Italienischen Solidarität und 1973 den Verdienstorden der Italienischen Republik. Er wurde mit der Ordenskette der Drei-

zehn Veroneser und der cimbrischen Ordenskette der Sieben Vizentiner Gemeinden geehrt. Er gründete und veröffentlichte verschiedene Ausgaben der Zeitschrift „Cimberland“, die zahlreiche Dokumentationen in deutscher Sprache über die cimbrische Kultur enthielten. Außerdem arbeitete er bei dem zweisprachigen Band „I cimbri“ von Baum mit.

Hugo Resch trug zur Gründung des Cimbrischen Kulturinstituts von Roana bei, wobei er in enger Zusammenarbeit mit Umberto Martello direkt und indirekt an vielen Studien und Veröffentlichungen mitwirkte wie z.B. beim Verfassen des Lexikons der cimbrischen Sprache und der Berichte vom Kongreß über die Sprachinseln germanischen Ursprungs in Norditalien. Er sammelte und ordnete das Material für ein großes Wörterbuch der cimbrischen Sprache: Es besteht aus über hundert Bänden maschinengeschriebener Seiten, welche die cimbrischen Vokabeln mit ihren Variationen der Sieben Gemeinden, der Dreizehn Gemeinden sowie von Lußern enthalten. Hugo Reschs Beitrag und seine Unterstützung waren wesentlich für die Wiedergeburt und die Aufwertung der cimbrischen Tradition nicht nur der Veroneser und Vizentiner Berge, sondern des gesamten Alpenlandes.

Sergio Bonato



Lettera a Hugo Resch

Libar Hugo: dise taaghe pin ich gabèst abe ka Slait (Schio) ba man seinan gabèst an alte laghe staat gasétzet idar met söttan pöomen garüufet; "Ischi" aso man seinan gaséghet bor d'isola d'Ischia och, on aso bûar... Aso galückhe hat 's net gahat 's lant von Sandrigo... (Xandricus in de ersten documenten) an altes "tzimbrises": Sandrich, (bia hatar söon khot dar ügnar libe unbörghessane Bellotto Alfonso)... Asó galükhe so übarleeban 'me alten "diutisken-gaprecht" so löitan umme on dorkemman an "Sant-raich" in 's toltzen gaprecht von hoite pataaghe.

Ma lassabar stenan d'etimologia, andarst bia de littera ribet nia. Kémnanten aussar von dar mitten von dar alten state, 's öoghe is mar gaballet au 'fan an soonen skritz vonnara söonen marmoplatten, in dar skritz (nella iscrizione) vomme nojen ganghe (galleria) von sondarsten botteghen von Slait is gasrâibet au: Galleria Landshut, des hammart garüurt an 's heertze, han ich bohenne pensaart des is alles merito 'me Hughen, on denne khent hoam au bor Kamastoan, an botta au ka Pörkh gheenten braan 'me alten hausen vomme guten Agustin Prönnarn metten khsellen von maindar hababar bidar gaprechtet von diar on af 's vil ba da prechtet vomme dain tüunan ba seghet sich naach me beeghe ka Slait, ka Rotz on fintzamai in ka Sleghe on meront och.

Saldo bûar Hugo, a libar gröss diar on dar guten Marien, an libar gröss sikket diar och dar dain alte Khsell Adone Lando von Roan, dar Sergio Bonato, dar Rino Pertel on dar Gino Fikkinnar.

Bar segan sich noch on guute erbot
Enghele Frigo Mayar

P.S. An andardar gröss vomme Christian Martaalar von Toballe.

Cimbernfest in Roana

Es war eine andere Zeit, als die Cimbern des Lessinia, von Luserna, des Cansiglio, die Mocheni des Valfersina sich in Roana treffen wollten. Die Kontakte unter diesen Gemeinschaften, die das Erbgut der gemeinsamen Sprache und Kultur vereint, bestehen seit vielen Jahren. In der Vergangenheit waren die Wanderungen und Beziehungen zwischen diesen Orten spontan, wie so viele natürliche Dinge; sie entstand aus Notwendigkeit und durch Freundschaft. Wenn man sich in großer Zahl in Roana traf, bedeutete dies vor allem, daß die Traditionen nicht trennen, sondern vereinen, daß sie nicht Reste der Vergangenheit sind, sondern daß sie wieder ein Grund für Freundschaft und Leben werden können.

Der Festtag in Roana begann mit der Messe, die von Liedern und Gebeten in cimbrischer Sprache begleitet war. Die Kirche war so voll wie zu den allerschönsten Anlässen. Die cimbrische Sprache drückte wieder die Nöte, die Freuden und Hoffnungen unserer Leute aus, sie drückte die Gemeinschaft von Himmel und Erde aus, die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten. Und Pfingsten bedeutet nicht so sehr Sprachverwirrung, sondern Gemeinschaft des Herzens. In der Lesung des Alten Testaments und des Evangeliums ging es um das Leben, die Auferstehung „Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs. Gott ist nicht der Gott der Toten, sondern der Lebenden ...“. Leben heißt nicht, zu verbrennen in der Gegenwart, sondern die Gaben der Vergangenheit zu ernten und auf die Zukunft zuzugehen. Und Glaube bedeutet, die Vergangenheit wieder aufleben lassen und die Zukunft vorwegzunehmen. Die Zukunft auf unserem Planet erscheint immer mehr als Zeit der Wanderung, als Kaleidoskop der verschiedenen Kulturen und Sprachen. Darin liegt der Sinn für die Bewahrung auch der kleinen Sprachen wie z.B. des Cimbrischen. Durch den Retter (Erlöser, Heiland, Anm. d. Übers.) wird auch die cimbrische Tradition gerettet. Über das

menschliche Vergessen hinaus. Diese Gedanken begleiteten die verschiedenen Augenblicke der Messe und wurden zu Gebeten: „Boorsabar as dar Holighe Spirito sai saldo de licht bor's ügnar galébach“; wir bitten den Heiligen Geist, er möge immer das Licht in unserem Leben sein.

Nach der Messe kamen alle zu einem Freundschaftstreffen im Kinosaal zusammen und tauschten Grüße und Pläne aus. Dr. Lino Birtele überbrachte Grüße des Veroneser Cimbernkuratoriums, während Prof. Rama die neue Ausgabe der Cimbernzeitschrift und Prof. Pisani den Band „Orchi Anguane Fade in Grotte e Caverne“ vorstellten. Ingenieur Loris Moar überbrachte dann die Grüße des „Istituto Mocheno Cimbro“ und stellte die Videokassette „Pauern, Knopn und Maurar“ vor, die einen auf der Valfersina gedrehten Dokumentarfilm zeigt sowie ein Mochenischbuch für Grundschulen. Der Präsident des Cimbrischen Kulturinstituts von Roana stellte nach seinem „Bolkhent“ (Willkommensgruß) das Buch vor, das alle Unterlagen über den im letzten Jahr durchgeführten Kongreß über „Schule und Sprachminderheiten im Italien von heute“ enthält sowie die neue Veröffentlichung in cimbrisch der Fabel von Martin Krpan.

Er forderte auch zum Nachdenken über unsere kulturelle Aktivität auf, die sich nicht damit begnügen dürfe, die Traditionen zu bewahren, sondern sich bemühen müsse, antike Ausdrücke in neue Ausdrücke zu übersetzen, Wörter zu übertragen, deren Wurzeln tief in die Vergangenheit hineinreichen, die jedoch auf individuelle und soziale Erfordernisse unserer Gemeinschaft in der Gegenwart und der Zukunft antworten. Es gab Augenblicke tiefer Bewegung, als Pierangelo Tamiozzo einige cimbrische Lieder sang und Lehrer Antonio Fabbris aus Giazza sein schönes Gedicht „Mai Hummel“ (Mein Paradies) vortrug, und als in einer Würdigung Umberto Matellos, Domenico Frigos und des bayerischen Freun-

des Hugo Resch gedacht wurde. Zahlreiche örtliche Persönlichkeiten waren bei dem Fest anwesend, wie der Präsident der Berggemeinschaft der Sieben Gemeinden, Pino Rossi, der Vizepräsident der Provinz Vicenza, Giancarlo Bortoli, der Bürgermeister von Roana, Giuseppe Pangrazio, der Bürgermeister von Rotzo, Alberto Dal Pozzo sowie Vertreter verschiedener öffentlicher Körperschaften und Vereine anderer cimbrischer Gemeinden. Lehrer De Nale vertrat die Cimbern von Cansiglio.

Am Nachmittag erwartete die Festveranstaltung alle auf dem Platz, wo sie der Darbietung der „Trombini“ von Lessinia beiwohnten. Bei ihren Instrumenten handelt es sich um eine Art Hakenbüchse, die aus einem festen Holzschäft und einem Stahlrohr besteht, dessen Öffnung in einer Glocke endet. Es sind gewaltige, 50 kg schwere Instrumente, die man früher bei der Verteidigung der Grenzen der Veroneser Berge gebrauchte. Heute bilden sie eine außergewöhnliche folkloristische Darbietung mit ihren dröhnenden Klängen, die

weithin wie Kanonendonner zu hören sind. Die Menschen auf dem Platz von Roana waren begeistert von den Klangstößen der „Trombini“, gefolgt von den Akkordeonklängen zu „I Campanari del Diavolo“ (Die Teufelsglöckner) unter Leitung des angesehenen Akkordeonisten Daniele Zullo. Dies war ein Augenblick, geprägt von der intensiven Teilnahme der Leute, ein Moment echter Folklore, ein Treffen in wahrer Gemeinschaft und herzlicher Freundschaft. Die Lieder und Akkordeonklänge gingen in den Lokalen noch weiter bis zum späten Abend und bildeten den schönsten Abschluß eines außergewöhnlichen Tages, den uns nicht zuletzt ein klarer und sonniger November bescherte. Ein so schöner Tag ließ uns beinahe spüren, daß der Herbst nicht nur die Jahreszeit der Ernten und der Schnäpfe ist, sondern die Jahreszeit der Aussaat und der Hoffnungen werden kann. Und die cimbrische Kultur kann durch diese Aussaat und diese Hoffnungen wieder aufleben.

Sergio Bonato





Dr. Ludwig Steub,
† den 16. März 1888.



Zweite vermehrte und illustrierte Auflage.

München, 1889.

Carl Merhoff's Verlag.

IX.

Ethnographische Betrachtungen.

Die deutschen Ansiedelungen in Wälschtirol
und im venedischen Gebirge.



Es ist nicht möglich, daß das Deutschthum in Wälschtirol aus jenen Tagen der Longobarden stammt? Wälschtirol wird zwar jetzt täglich mehr, was sein Name besagt, aber vor wenigen Menschenaltern konnte dieser eigentlich nur von den Thälern gelten, welche zur Rechten der Etsch liegen. Zur Linken derselben aber hat viele hundert Jahre wie ein Weilchen im Verborgenen ein deutsches Land geblüht, von dessen Dasein man diesseits der Alpen erst vernahm, als es bereits verwelkt war. Es theilte sich, so zu sagen, in vier Kantone, einen an der Etsch mit den Thälern von Folgaria, Terragnolo und Vallarsa, welche gegen Roveredo ausmünden, den zweiten in der Balsugana, wo die „Mocheni“ im Thal der

Fersina noch heutzutage deutsch sprechen, während die Pinaitri (von pinè, Fichtenwald) an der Silla und die Einwohner von Roncegno und Torcegno etwa seit fünfzig Jahren ihre angestammte Sprache aufgegeben. Zu diesem Gebiete gehören auch die südlich über dem Thale des Astico noch auf tirolischem Boden liegenden Dörfer Savarone, welches jetzt ganz wälsch geworden, und Buserna auf einsamer Berghöhe, das noch die Sprache seiner Väter spricht. Den dritten und vierten Kanton bilden die dreizehn Gemeinden bei Verona und die sieben bei Vicenza, welche auf der südlichen Abdachung der Alpen liegen, wo diese gegen die italienische Ebene verlaufen. Trient verlassend konnte man damals über's Gebirge von einem deutschen Bauernhof zum andern wandern, bis fast zum Burgfrieden von Vicenza, oder von Roveredo aus über Vallarsa schier bis an die Thore von Verona, welches diese Deutschen noch immer, wie in Kriemhildens Tagen, Bern oder Bearn nennen. Sprachen auch späterer Zeit die größeren Flecken im Thal meist italienisch, so war doch dafür gesorgt, daß an den Sonntagen auch deutsch gepredigt wurde zum Besten des Bergvolkes, welches da der Andacht und der Kurzweil wegen von den Höhen herniederstieg. Noch zeigen die blonden Haare und die blauen Augen, von welchem Volk diese neuen Italiener ausgegangen. Aber in diesem unserm Jahrhundert ist die deutsche Zunge durch Kirche und Schule mit

einem Fleiß und einem Eifer ausgerottet worden, der seines Ziels nicht verfehlen konnte. Und so legte denn ein Hauswesen nach dem andern seine Sprache ab und ging zu den Wälschen über. In Innsbruck schien man nichts davon zu merken; jedenfalls hatten die blöden Weisen in der Hofburg daselbst und der hohe Landtag viel Wichtigeres zu thun, als sich um diese verlassenen Landsleute zu kümmern. Da mußte man in der kritischen Zeit Zillertthaler vertreiben, Jesuiten berufen, Protestanten maltraitiren und andere derlei Dinge verrichten, die dem Lande so viel Ehre eingebracht. Auch die sonstigen Tiroler verwendeten kein Auge auf diese entlegenen Bauern und überließen es lieber den „Ausländern,“ wie Schmeller, dem Freisinger Professor Gotthard (jetzt Domherr zu München), dem k. Rath Bergmann, der zwar ein Vorarlberger, an das dortige Sterbebett der deutschen Mundart hinaufzuklettern. Es war ihnen wohl auch nicht zu rathen, mit ihrem beschränkten Unterthanenverstand sich in diese Dinge zu mischen, die doch einer höhern Einsicht vorbehalten waren. Erst im Frankfurter Parlament kamen etliche tirolische Abgeordnete auf die Deutschen in Wälschtirol zu sprechen, aber es hatte keine weiteren Folgen.

Vier Jahre vorher, also im Jahre 1844, hatte auch derselbe, der jetzt diese „Ethnographischen Betrachtungen“ anstellt, sich die Mühe gegeben und war in einem vielgelesenen deutschen Blatte die ganze

Sprachgrenze in Südtirol abgegangen. *) Es wurde damals gezeigt, welche Dertlein noch an die deutsche Nation sich halten, welche halb, welche ganz verloren seien. Es wurde dabei den Deutschen, den Tirolern in's Gewissen geredet, Mahnung und Warnung nicht gespart und aufmerksam gemacht, wie nichtswürdig es sei, wenn man ruhig zusehe, wie ein Hof, ein Dorf, ein Thal nach dem andern verloren gehe. Nicht minder wurde auf das neue Buch hingewiesen, welches Giuseppe Frappanti geschrieben und welches seitdem das Evangelium der Wälschtiroler geworden, auf das Dogma vom Trentino, der neuerfundenen Landschaft, welche zum künftigen italienischen Reiche gehöre und ihre Marken nur auf dem Grate der Alpen (auf dem Brenner) finden könne. Zur Steuer der Wahrheit muß ich bekennen, daß auch diese Stimme ganz spurlos verhallt ist. Seit jener Zeit ist vielmehr alles noch schlechter geworden. Unsere besten Leute sind verloren und das fabelhafte Trentino ist jetzt eine moralische Macht.

Endlich aber, gerade vor Thorjchluß, kommen doch noch Zeichen, daß auch Tirol allmählich wach geworden. Herr Friedrich von Attlmayr, ein höherer Würdenträger zu Roveredo, hat z. B. einen Bericht über „die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Trient, Bassano und Verona“ verfaßt, welcher im Jahre 1865

*) Allgem. Ztg. Beil. vom 22. Juni u. ff., 27. Juli u. ff., 10. Oktober 1844.

der „Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck“ einverleibt worden ist. Herr von Attlmahr hatte in der italienischen Trienter Zeitung einen Auszug aus dem bekannten Werke von Albert Schott über die deutschen Kolonien in Piemont gefunden, „die in der Nähe des Monte Rosa, seit unfürdentlichen Zeiten dort ange siedelt, trotz ihrer Unbedeutendheit und Isolirung als eigentliche Sprachinseln bis auf den heutigen Tag ihren nationalen Charakter und ihre Sprache meist noch mit deutschen Priestern und deutschen Schulen bewahrt haben“. Der merkwürdige Umstand, daß eine italienische Regierung das Deutschtum beschützt, mußte einem deutschen Wälschtiroler um so mehr auffallen, als er von seiner eigenen deutschen Regierung immer das Gegentheil zu erleben gewohnt war. In jenem Aufsatz war aber erwähnt, daß der gelehrte Sprachforscher und Kustos der Bibliothek zu München, Andreas Schmeller, schon in den dreißiger Jahren die deutschen Gemeinden in den wälschen Gebirgen, die „Cimbern“, besucht und darüber eine werthvolle Abhandlung veröffentlicht habe. Herr von Attlmahr war nun so glücklich, sich diese Abhandlung zu verschaffen, begann auf Grund derselben seine Studien und wanderte dann über Berg und Thal, die verlorenen Deutschen aufzusuchen. Von dem cimbrischen Wörterbuch mit Einleitung und Zusätzen, welches ein anderer gelehrter Sprachforscher und Kustos, der kaiserliche Rath Joseph Bergmann, in den Abhand-

lungen der Wiener Akademie veröffentlicht hat, scheint man aber in Wälschtirol nie etwas gehört zu haben. Und doch lag der Gedanke so nahe, unter die deutschen Lehrer, Geistlichen, Beamten daselbst einige hundert Exemplare jener Schrift zu verbreiten, damit sie daraus Belehrung und Aneiferung schöpfen sollten, um die Forschungen weiter zu führen — aber wer kann an alles denken? Der Bericht aber, den uns Herr von Attlmahr gibt, ist freilich mehr eine traurig stimmende Todesanzeige, als erfreuliche Mittheilung über Wiedergenesung und Gedeihen des werthen Patienten; doch fehlt es darin nicht an manchen neuen und aufklärenden Angaben.

Der Pilger ging zuerst in die Folgaria hinauf, eine schöne Alpenlandschaft mit gesunder Luft und trefflichem Wasser gesegnet, voll weiter Ausichten in's Thal der Etsch, voll reizender Spaziergänge durch Busch und Wald, bestwegen auch von den Herren zu Roveredo und Trient schon lange als Sommerfrische benützt und mit reinlichen schmucken Landhäusern besäet. Dieses Thal erfreute sich vor einigen Menschenaltern noch einer ganz deutschen Bevölkerung, heutiges Tags aber hört man unsere Sprache nur noch in St. Sebastian, der höchstgelegenen Gemeinde. Diese Hochländer sind offen, gemüthlich und herzlich, kräftige, hohe Gestalten, wohnen in reinlichen Häusern, tragen reinliche Gewänder und betteln nicht, drei Dinge, die mit der italienischen Civilisation nicht

immer Hand in Hand gehen. Von der Folgaria aus kann man über die Berge nach Terragnolo hinübersteigen und von da im Thale nach Vallarja wandern. Die Bevölkerung dieser Landschaften, mehr als sechstausend Seelen, nach deutscher Sitte in einer Anzahl zerstreuter Weiler und Gehöfte wohnend, ist ebenfalls germanischen Ursprungs. In den entlegenen Höfen von Terragnolo ertönt auch noch die Sprache der Heldenlieder, aber in Vallarja ist sie ganz verschwunden. Doch haben sich noch die Hofnamen erhalten und diese, die Staineri, Pinteri, Stadleri, Waissi, Fogi u. s. w., stehen dort jetzt auf den italienischen Fluren gerade so als Monumente eines vergangenen Volkes, wie die Pardatsch, Kompatsch und Vallatsch im deutschen Lande an die verschollenen Bateiner erinnern. Der Name des Biedermannes, der die guten Leute von Terragnolo um ihre angestammte Sprache gebracht, ist in den Schriften verewigt. Er hieß Don Slosser und war seines Zeichens ein deutscher Beichtiger, der alle seine Schäflein mit der Verweigerung der Absolution bedrohte, wenn sie nicht italienisch zu beichten im Stande sein würden.*) So ging es allenthalben auch in den andern Orten.

*) Allerdings wird solches von einem „Don Slosser“ erzählt; aber der eigentliche Italianisator der Leute von Terragnol war ein Pfarrer Don Leonardo Zanella von Povo bei Trient, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts durch lange Jahre mit Feuereifer unermüdblich an seinem

Steub. Herbitage in Tirol. 2. Aufl. 15

Der letzte dieser Wanderer ist auch ein Tiroler gewesen, ein verdienter und wohlbekannter Mann, Ignaz Zingerle, Professor zu Innsbruck. Er unterließ nicht, eine sehr schöne Beschreibung seiner Reise zu verfassen, welche in der Wiener „Freien Presse“ während des vorigen Lenzmonats zu lesen war. Er stieg unterhalb Bozen über Neumarkt links hinauf, an schönen gothischen Kirchen und prächtigen Ruinen vorbei, in die wundersame Hochebene, wo Truden liegt, und begann dort sich als Sprachwart nach dem Stande der Sache umzusehen. „Es ist mehr als auffallend,“ sagt er da, „daß diese kerndeutsche Gemeinde einem ganz italienischen Bezirksamt und Dekanate (nämlich dem zu Cavalese im Fleimser Thale) einverleibt ist. Die Leute beklagten sich bitter, daß bis vor kurzem alle amtlichen Akten in wälscher Sprache ihnen zugestellt wurden.“ Sie mußten oft weit umeinander laufen, bis sie jemanden fanden, der sie ihnen verdeutschte konnte. Der Ortsname Truden heißt auch im deutschen Amtsstil immer Trodena,

Werte arbeitete, bis es ihm endlich gelang, der heranwachsenden Generation ihre deutsche Muttersprache, welche derselben als eine unheimliche Erfindung des — Teufels dargestellt wurde, zu verleiden. Der Gewinn der Italiener ist dabei allerdings nicht groß, da diese Terragnolter ein, wenn auch noch so wackeres, doch entsehrlich armes Völklein sind. Infolge von Entwaldung und Wildbachverheerungen wird das ohnehin rauhe Thal immer unwohnlicher und geht der Verödung entgegen. (Num. 3. zweiten Aufl.)

was an die jetzt beseitigte Inschrift Stazione Bolzano, die am Bahnhofe zu Bozen zu lesen war, erinnert. Unten zu Neumarkt erzählte ihnen in der schmutzigen Restauration die Wirthin auf italienisch: sie sei von Eichholz bei Margreit zu Hause und eigentlich von deutschen Eltern, aber seit dreißig Jahren seien wälische Geistliche dahin gekommen, hätten Kirche und Schule umgeändert und jetzt sei das ganze Dorf italienisch und heiße Roverè della Luna. Darüber geriethen der Wanderer und sein Gefährte in eine mächtige Aufregung; letzterer schlug sogar entrüstet auf den wackeligen Tisch „wie ein Kirchenfürst auf dem Borarlberger Landtag“ und rief: Da hat man's!

Das ist eine alte Geschichte, die Geschichte von Roverè della Luna, und man konnte sie, wie noch allerhand andere, schon vor zweiundzwanzig Jahren in denselben Sprachgrenzartikeln finden, die wir oben erwähnt haben. Uebrigens weiß man doch nicht, soll man sich mehr über die Gleichgiltigkeit des zusammenregierten Volkes wundern, das sich seine Nationalität ausziehen läßt wie einen zerrissenen Strumpf, oder über den erhabenen Indifferentismus der deutschen Bureaokratie, welche mit stillvergnügtem Lächeln zusieht, wie ihr die wälischen Kuraten so alle Jahre ein paar Duzend Seelen wegsangen. Die Deutschen in Schleswig und die Flamänder in Belgien wissen sich in solchen Dingen leichter zu erheben!

Wie lange wird es noch hergehen, bis der deutsche

Wanderer schon in Sterzing seine Dialoghi tedesco-italiani herausnehmen muß, wenn er in der schmutzigen Restauration ein „Würstel mit Kreen“ begehren will? Und wenn einmal das Schreckliche eingetreten, wenn der Deutsche in seinem Vaterlande dreißig Stunden innerhalb der jetzigen Sprachgrenze nicht mehr verstanden wird, dann mag's schon vorkommen, daß mancher entrüstet, aber zu spät auf den wackeligen Tisch schlagen und ausrufen wird: Da hat man's! Da wir dieß nicht wünschen, so wollen wir nur hoffen, daß Herrn J. Zingerle's Stimme, als die eines Inländers, bei Volk und Obrigkeit gerade jene Beachtung finde, die der unsrigen, als der eines „Ausländers“, natürlich versagt werden mußte.

Nachdem der Wanderer auch das berühmte Trient besucht, dieser schönen Stadt mit ihren großartigen Bauwerken die gebührenden Lobsprüche erteilt und berichtet hat, daß die vielen dort wohnenden Deutschen durch die aufopfernden Bemühungen des deutschen Predigers Don Patiß eine eigene Schule erhalten haben, die zahlreich besucht werde, während in Roveredo eine gleiche Anstalt noch fehle;*) nachdem er

*) Die auf Staatskosten unterhaltene deutsche Volksschule in Trient besteht aus einem Kindergarten, vier Knaben- und ebensoviele Mädchenklassen und ist 1888/89 von ungefähr 470 Schülern, welche der Mehrzahl nach italienischer Muttersprache sind, besucht. Seit ungefähr 10 Jahren besteht in Trient neben dem italienischen auch ein deutsches Staats-

mit Begeisterung einen wundervollen Gang über den See von Caldonazzo nach dem prächtig gelegenen Bergine, „dem südtirolischen Paradiese“, geschildert; nachdem er auch das genannte gewerbsfleißige, wissenschaftlich strebsame Roveredo, wo die schönsten Frauen Südtirols zu finden seien, näher besprochen, setzt er seinen Wanderstab wieder weiter und geht in's ehemals deutsche Gebirge hinein.

Sehr anmuthig ist nun in seiner Beschreibung zu lesen, wie er auf herrlichen Pfaden hinaufkommt nach St. Sebastian, jenem letzten Dorf der Folgaria, wo er im Wirthshaus eine muntere Wirthin trifft, die sich zwar anfangs als Italienerin vorstellt, dann aber auf Verlangen, da sie eine Deutsche ist, in ihre

gymnasium, welches es bereits auf 120 Schüler gebracht hat. Diese Lehranstalten werden von den italienischen Tagesblättern auf das Heftigste angefeindet; eben so wird auch von den italienischen Abgeordneten im Landtage wie im Reichsrathe bei jedem Anlasse — bis jetzt noch vergebens — dagegen losgeföhren. Da bei pflegen diese Herren stets denen, welche es ihnen glauben, zu versichern, daß sie durchaus keine Feinde der deutschen Sprache seien. In Roveredo besteht in Verbindung mit der italienischen Lehrerbildungsanstalt und einer vierklassigen italienischen Uebungs-Volkschule auch eine dreiklassige deutsche Volksschule mit Kindergarten; auch diese Anstalten werden ganz vom Staate erhalten, welcher selbe auch in einem schönen, ebenfalls auf seine Kosten erbauten großen Schulgebäude untergebracht hat. (Nun. 3. zweiten Aufl.)

Muttersprache übergeht und mit lebhaftem Behagen, glücklich von so fremden Herren verstanden zu werden, sich in dieser bewegt. Mit Wehmuth theilte die deutsche Frau ihnen mit, daß die meisten Kinder nur noch italienisch sprächen, denn der „Pfaffe“ verbiete ihnen, deutsch zu reden. (Unter „Pfaffe“ versteht man dort, wie im Mittelalter, einen Priester ohne üble Nebenbedeutung.) Die Gemeinde hat schon mehrmals bei der Kurie um einen deutschen Pfarrer gebeten, die Kurie von Trient besteht jedoch aus Italienern und diese wollen vor allem ein von den Barbaren gereinigtes Trentino. Mit sprudelnder Freude erzählte aber die Wirthin, daß die Luzerner drüben jetzt eine deutsche Schule hätten und die Kinder nunmehr auch die deutsche Herrnsprache lernten. Ein vornehmer Herr, ein Consigliere (Herr Schulrath Stimpel), sei eigens hinauf gestiegen und habe ihnen die Schule gestiftet. „Das deutsche Volk in diesen Berggegenden, das sich von seinen deutschen Stammesbrüdern so lange vergessen und verlassen sah, rechnet es sich überhaupt zur größten Ehre, wenn ein deutscher Herr daselbe besucht. Es fühlt sich dadurch geschmeichelt und in seiner Rationalität gehoben.“ Also auf, ihr deutschen Herren, die ihr so oft nicht wißt, wohin ihr eure Schritte wenden sollt, auf, ihr Touristen aller Art, und sobald der nächste Benz in's Land geht, hinan zu jenen Höhen, wo die vergehenden Deutschen von ihren lieben Landsleuten noch ein letztes Wort des

Trostes hören wollen! Die Landschaften sind herrlich, die Menschen gemüthlich, die Wirthinnen munter. Wer weiß, ob man sich da, in der reinen Luft und bei den einfachen Leuten, nicht ebenso gut unterhalten und ebenso gesund werden kann, als unter den tugendhaften Krinolinen und den reich decorirten Celebritäten zu Baden-Baden oder Interlaken!

Seitdem hörte ich noch von Professor Zingerle, daß zu Lufarn (Luserna)²⁷⁾ die deutsche Schule neben der italienischen seit anderthalb Jahren bestehe und von hundertdreißig Kindern besucht werde, die im Lesen und Schreiben recht erfreulich vorwärts schreiten. Den Unterricht ertheilt mit großem Fleiß der Herr Pfarrer Don Fr. Zuchristian, welcher im Mai v. J. auch mit dem wackeren Vorsteher Nicolussi nach Innsbruck kam, um eine größere Unterstützung für die Schule zu erbitten, was nicht umsonst geschah; wie denn überhaupt der letzte Statthalter, Fürst Lobkowitz, der erste seiner Art war, der an diesen verlassen Deutschen Antheil nahm. Der Vorsteher Nicolussi meinte übrigens anfangs, sich als Italiener einführen zu müssen, da man sein „Geprächte“ doch nicht verstehen würde; als er aber gefunden, daß ihn selbst der Prälat von Wilten verstehe, sprach er mit großem Stolge nur noch sein Batsuganer Deutsch. Im Thal der Fersina, in Palai (Palù) bei den Mocheni ist nun auch eine deutsche Schule. Als der Wanderer dort drinnen einen alten Bauern fragte,

ob das nächste Dörflein wohl Santa Orsola sei, antwortete dieser ganz böse; „So hoapens die Wälschen; es hoapft aber Dachberg.“ Und weiter redend fing der alte Mann über das Schicksal seines Volkes zu klagen an und daß sie alle nacheinander aussterben müßten; er habe immer gehört, „daß die tuitsche Nation die gerechteste und die größte sei, aber es helpe ihnen niemand.“

Dort drinnen scheint's also gar nicht an Patriotismus zu fehlen, sondern nur an Geld, und dieß dünkt uns ein günstiger Umstand. Wenn die Landeslinder selbst einmal aufwachen, sich zusammenthun und etwas spendiren wollen, so wird ihnen auch das großherzige Deutschland eine mäßige Hülfe nicht versagen. Zwar drückt sich unsere Sympathie lieber durch Worte als durch Thaten aus, aber es kann sich doch da und dort eine gute Seele finden, die der Gedanke anspricht. Jedenfalls scheint die Sache nicht über unsere Kräfte zu gehen. Wenn die einen für Kirchen und Messgewänder in China sammeln, so können die andern auch für deutsche Schulen in Wälschtirol sich rühren. Nur muß vom Lande selbst die erste Anregung ausgehen, man muß nicht erwarten, daß das alles in Bugtehude oder Stolpe besorgt werde, so sehr man dort auch den Brüdern im Süden geneigt sein mag.*)

*) Die heutige Sachlage ist bekannt. Der deutsche Schulverein in Oesterreich hat sich der deutschen Schulen

Das Hauptquartier und bedeutendste Standlager dieser südlichsten Germanen waren aber bis in die letzten Zeiten, die sieben Gemeinden bei Vicenza. Die Gebirge, die sie bewohnen, sind zwar rauh und wenig fruchtbar, aber die Menschen schlank und stark, treu und redlich. Zu ihnen hat ihm Jahre 1833 unser Andreas Schmeller seine erste Fahrt unternommen und im Jahr 1844 fand man ihn wieder auf den steinigen Pfaden, die zum verlassenen Bruderstamm emporführten. Was er an sprachlichen Schätzen auf der früheren Reise gesammelt, das verbergen — leider nicht allen und in Tirol nur wenigen zugänglich — die Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu München. In seinen Fußstapfen beging sein Freund, der kaiserliche Rath Joseph Bergmann, 1847 ebenfalls das cimbrische Hochland, schrieb bald dar-

auch in Wälschtirol thatkräftig angenommen; aber hier ist vor wenigen Jahren auch ein italienischer Schulverein „Pro Patria“ entstanden, dessen Hauptstreben zunächst auf die Beseitigung aller deutschen Volksschulen innerhalb des sogenannten Trentino gerichtet ist. Es ist ihm bisher gelungen, die durch längere Jahre hindurch deutsche Volksschule in St. Sebastian wieder in eine italienische umzuwandeln. Nunmehr hat er seine Hebel bei Luserna eingesetzt, wo er gesonnen ist, ein neues Schulhaus zu erbauen und zunächst eine italienische Privatschule einzurichten. Eines nach dem andern! Der von Steub erwähnte Kurat Don Fr. Zuchristian ist vor kurzer Zeit in Blumau bei Bozen gestorben. (Anm. zur 2. Aufl.).

nach eine Topographie desselben, und als der unübertreffliche Schmeller dahingegangen (1852), übernahm jener auch die Herausgabe des von diesem angelegten cimbrischen Wörterbuchs, welches, wie oben bereits bemerkt, mit einer reichhaltigen Einleitung versehen 1855 im Auftrage der Akademie zu Wien ans Licht trat.

Der heutige Zustand ist zwar sehr kurz zu fassen, aber traurig. Die deutsche Sprache lebt in den sieben Gemeinden und zwar in jenen, wo sie bei Schmeller's erster Fahrt noch in lebendigem Betriebe war, jezt nur noch auf „entlegenen Berghöfen“. Die deutschen Mütter bringen sie noch den Kindern bei, aber diese, wenn flügge geworden, vergessen sie wieder. In Asiago, zu deutsch Schläge, dem Hauptort von fünf- bis sechstausend Einwohnern, ist sie jezt fast ausgerottet. Nur die älteren Leute wissen noch auf cimbrisch Bescheid zu geben.

In den dreizehn Gemeinden von Verona war sie schon seit Menschengedenken auf die zwei Bergdörfer Campo Fontana und Ghiazza (z. B. Gliezen) zurückgetrieben. Dort soll sie noch gesprochen werden — wenigstens kam Herr von Attkmahr noch mit einem Bauern von Campo Fontana zu reden, der ihm seine beiden Söhne, blondhaarige Bursche, mit der unmutigen Bemerkung zeigte, daß die Kerle kaum mehr ein Wort deutsch verstünden.

Noch ein paar Jahrzehnte und der letzte der Cimbern wird zu seinen Vätern eingegangen sein.

Die neue italienische Regierung, wenn sie auch, im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin, diesen Kelplern dieselbe Geneigtheit zuwenden wollte, welche sie bisher den deutschen Gemeinden jenseits des Monte Rosa erzeigt, sie würde kaum mehr ein Ganzes zusammenbringen, dem man mit Fug eine deutsche Kirche oder Schule gewähren möchte.

Und wie war es einst? Ehedem waren diese *homines teutonici*, wie sie genannt wurden, so zu sagen die Schöfkinder der hohen Republik Venedig. Als deren Gemisengewalt gegen Deutschland hin erfreuten sie sich der schönsten Privilegien, mit deren Verleihung schon Cangrande I., der Reichsvikar von Verona († 1329), einen glücklichen Anfang gemacht. Sie wählten ihre Richter selbst und lebten nach ihrem eigenen Herkommen, durften auch nicht in den Krieg ziehen, sondern hatten nur ihre heimischen Marken und die Bergpässe zu vertheidigen. Ihr Geist war gleichwohl sehr martialisch; sie gingen beständig bewaffnet und wenn sie Sonntags zur Kirche kamen und ihre Wehr vor den Thüren des Gotteshauses ablegten, so starrte dieses wie ein Arsenal von Hellebarden, Schwertern und Büchsen aller Art. Arm waren sie zwar, aber ihrer gütigen Herrschaft ergeben und treu. Darum nannte sie auch der Doge zu öftern Malen: *I nostri fedelissimi e poverissimi sette comuni*. Ihre Seelsorger mußten immer

Deutsche sein und wenn sie nicht aus dem Volke selbst erstanden, so wurden sie aus Deutschland berufen, oft aus weiter Ferne, vom Rhein oder aus Schlesien. Die Schulen, wenn sie deren hatten, waren ohne Zweifel deutsch, und so zeigt sich ihre Nationalität unter den Flügeln des Löwen von St. Marcus nach allen Seiten gewahrt und geschirmt. Die irrgehende, aber von Achtung geleitete Gelehrsamkeit der nahen Stadt Vicenza würdigte sich sogar, diesen räthselhaften Hochländern einen eigenen stolzen Namen ausfindig zu machen. Sie verkündete schon vor fünf Jahrhunderten: die tapfern Nachbarn seien die Abkömmlinge jener Cimbern, welche einst der Schrecken Roms gewesen, aber später von Marius auf den raubischen Gefilden vernichtet worden waren. Deren ein Häuflein habe sich nach der Schlacht in das Gebirg oberhalb Vicenza geworfen und also dem dortigen Deutschthum seinen Anfang gegeben. Die biedern Kelpler, zwar ehrlich wie immer, aber in gelehrten Dingen ohne Kritik, nahmen das neue Prädikat in gutem Glauben an und nannten sich seitdem selber Cimbern. Sie fanden darin um so weniger ein Bedenken, als auch die Stadt Vicenza, wenn sie besungen wurde, sich gern als *Cimbria* anreden ließ. Eine andere Meinung geht freilich dahin: Cimberleute sei nur mißverstanden aus Zimmerleute und der Name komme eigentlich, wie auch Schläge, nur vom Holzschlagen.

Die Philosophen des Wiener Kongresses haben zu ihrer Zeit so viel dummes Zeug gemacht, daß sie zu einigem Entgelt wohl auch hätten ein Herzogthum Cimbrien errichten können, ein blondes, blauäugiges Hochland deutscher Nation, vom Fleimser Thal bis vor die Thore von Verona, Vicenza und Bassano reichend, zum Theil aus tirolischen, zum Theil aus venedischen Gemeinden bestehend, wohl an die hunderttausend Mann, unter deutschen Obrigkeiten, deutschen Schullehrern, die wenigstens selber lesen und schreiben könnten, und deutschen Priestern, die es nur ihren italienischen Amtsbrüdern an Patriotismus gleich zu thun brauchten. Sein Name hätte in dem reichen Titelschatz des Kaisers wohl eben so gut eine Stelle finden dürfen, als die Herzogthümer Lothringen und Niederschlesien. Wie könnte es jezt da stehen nach fünfzigjähriger getreuer Pflege seines angestammten Wesens, dieses niedliche Herzogthum, diese Nation von Zimmerleuten, Almenhirten und Gemsenjägern, frisch, fromm, fröhlich, frei, wie würde sie in ihren rauhen Lauten ihre Dankbarkeit hinausjodeln über das italienische Flachland, ihre Dankbarkeit, daß sie unter dem beglückenden Scepter der Habsburger bei ihren alten Sitten und ihrer alten Sprache erhalten worden! *) Wie treu und redlich

*) Zu großer Freude wurde mir damals ein deutscher Brief vom 19. Dez. aus Levico (Valsugana) mitgetheilt, der mit anderen Worten das nämliche sagt. „Hätte man früher,“

würde sie zu ihrem deutschen Fürsten stehen, der jezt in dortiger Gegend fast nur Widersacher findet und nachgerade überhaupt seine Freunde so leicht zusammenzählen kann!

Wenn man an die Erhaltung dieser Deutschen nur so viel verwendet hätte, als an das letzte Vorwerk im verlorenen Festungsviereck oder an eine Kompagnie desertirter Wälscher, so wären sie ohne Zweifel durchgekommen. Sicherlich wäre auch im letzten Frieden, wenn das Herzogthum Cimbrien in freudig stolzer Deutscherkeit da stand, mit den Italienern leicht zu paktiren gewesen; sie hätten diese Barbaren den andern überlassen und unsere lombardische Gensentwacht wäre gerettet. So aber wird bald nichts mehr an die Völkerschaften, die einst da gelebt, erinnern, als die hellen Haare und die deutschen Augen und die alten Wiegenlieder, welche die Großmütter „auf den entlegenen Berghöfen“ singen.

Es ist eigenthümlich, daß unter den deutschen Habsburgern im großen Oesterreich alle undeutschen Stämme und Stämmchen sich gehoben haben, anspruchsvoll, selbstbewußt und stolz geworden sind, während des Kaiserhauses eigenste Landsleute verfallen und muthlos zu

heißt es, „einige Thätigkeit entwickelt, so würde die ganze Berglinie Folgaria, Lavarone, Luserna und die Sekke Comuni den schönsten Gürtel einer kernfesten deutschen Bevölkerung bilden.“ Zugleich wird versichert, daß die deutsche Schule zu Luserna „in schönster Blüthe“ stehe.

Boden liegen — eben so eigenthümlich, daß die Leithämmer in dem großen Sturm, der sich in Trient, in Prag, im Ungarland gegen deutsche Bildung erhob, zum guten Theil deutsche Apostaten sind, die sich vor kurzem erst andere Namen aufgebunden und gleichsam das Gesicht geschwärzt haben, um nicht mehr erkannt zu werden. Jetzt erschallen aus allen Winkeln des Reichs die Nothschreie der Germanen. Auch die Tiroler schreien jetzt mächtig, da ihnen das wälsche Wasser in den Mund rinnt, welches man schon vor zwanzig Jahren herankommen sah. Wenn jetzt noch — *urgentibus imperii fatis* — zu helfen ist, so hilft wohl kein andrer Rath als: Rafft euch auf, thut euch zusammen, begeistert euch! Lernt von den Ruthenen, Serben, Rumänen, von den Slowenen und Slowaken, was man mit Selbstvertrauen aus ärmlichen Nationalitäten machen kann. Helft euch selbst und der Himmel wird euch helfen!

Die Italiener nennen die Sprache dieser deutschen Nachbarn *slapero*, von einem Verbum *slaprare*, was durch eine jener gewaltthätigen Metathesen, die den norditalienischen und ladinischen Dialekten so geläufig sind, aus *sparlare*, schlecht sprechen, entsprungen ist.²³⁾ Aber nicht allein die Sprache, sondern auch der Mensch, der sie spricht, heißt *slapero*. (Im Venetianischen dagegen ist *slapero* so viel als Protestant.) Uebrigens, so wenig diese *Slapero* ihren deutschen Vettern in Tirol am Herzen lagen, so sind

sie doch seit langer Zeit ein Gegenstand zarter Aufmerksamkeit für die gesammte italienische Nachbarschaft gewesen. Das Dunkel ihrer Herkunft, ihre fremdartige Sprache, ihr redliches und tüchtiges Wesen ließ sie immer als ein interessantes und liebenswürdiges Völkchen erscheinen. Man sammelte ihre Urkunden und die verwitternden Reste ihrer Sprache, ihre Lieder, ihre Uebersetzungen; man studirte ihre Geschichte, philosophirte über ihren Ursprung und schrieb eine ziemliche Anzahl von Monographien, die in Verona, Vicenza, Bassano, ja sogar in Venedig, an's Licht gegeben wurden. Die Priester, die aus den *Slapero* selbst hervorgegangen waren und ihre Bildung meist auf italienischen Anstalten erhalten hatten, gingen darin mit den geborenen Italienern Hand in Hand. Und die wackern Leute in diesen Hochthälern, wenn sie auch das *Slapero* vergessen haben, denken noch immer mit entschiedenem Selbstgefühl an ihre deutsche Vergangenheit und schenken jenen gelehrten Arbeiten sogar ihre aufopfernde Theilnahme. So ließen die Füllgreiter 1860 des würdigen Don L. Bottea Cronaca della Folgaria, die Marktgemeinde von Pergine des hochverehrten Dechant's Don Francesco Tecini Abhandlung über die deutschen Alpenbewohner in Wälschtirol auf eigene Kosten in Druck legen — Vorgänge, denen wir im engeren Vaterland nur das Beispiel unseres blühenden, jetzt zur Stadt erhobenen Rosenheim an die Seite setzen

können, welches bekanntlich seine Historie ebenfalls auf eigene Kosten verfassen und drucken ließ, während wir wahrscheinlich noch lange warten dürfen, bis die andern Marktsiedler des Reichs das Gleiche thun. Freilich — neben all' dieser Pflege, dieser Freundschaft und Liebe von Seiten der Gebildeten ging das Streben, die deutsche Sprache aus der Schule, aus dem Beichtstuhl, von der Kanzel zu vertreiben, immer rüstig fort, und wenn wir dies bedenken, so erinnern uns alle jene Aufmerksamkeiten doch nur daran, daß man auch das Opfer schmückt, ehe es auf den Altar gelegt wird.

Ueber Herkunft und Abstammung dieser Alpenvölker gehen sehr verschiedene Gerüchte. Es ist ergötzlich, alle die abenteuerlichen Hypothesen bei unseren Gewährsmännern nachzulesen. Seit den Tagen Schmellers ist zwar auch die schöne Vicenza von ihrem Glauben an die cimbrische Abkunft zurückgekommen, aber welche neue Meinung man jetzt dort an die Stelle gesetzt, ist diesseits der Alpen nicht bekannt. Von Vallarja's Bewohnern will ein italienischer Gelehrter wissen, sie möchten leichtlich Abkömmlinge der Hunnen sein, während ihnen ein anderer dänischen Ursprung beilegt. Die gemeine Meinung der deutschen Forscher geht aber dahin, daß die Bajuwaren in ihrem ersten Siegeslauf über Bozen und Trient noch hinausgeschossen seien, sich dann in das Gebirge hineingeschlagen und mit Zuzügen von

Bergknappen und Holzarbeitern dort oben in alpenhafter Einsamkeit ferne von Großdeutschen und Nationalvereinigern eine deutsche Nation im Kleinen aufgerichtet haben, welche mehr als tausend Jahre lang nur den nächsten Nachbarn kundbar blieb und erst vor nicht so langer Zeit (durch Büsching's Geographie) auch wieder diesseits der Alpen bekannt wurde.

Eine andere und wohl die richtige Ansicht ist bisher kaum vertreten, vielleicht weil sie die nächstliegende ist. Ehe wir sie aber vortragen, wollen wir gleichwohl noch bemerken, daß das dortige Deutschtum sich vor unsern geistigen Augen desto breiter macht und desto weiter ausgreift, je mehr wir in die ältern Zeiten hinaufsteigen. Denn nicht bloß die cimbrischen Gemeinden waren einst dem Deutschtum ergeben, sondern auch Recoaro, „das italiische Karlsbad“ (z. d. Mikobér), das freundliche Schio (z. d. Schlait) und Malo, welche beide schon in der Ebene liegen, bedienten sich vordem der gleichen Mundart, wie noch die Namen darthun, welche Flur und Wald von alten Zeiten her führen; ja ein unbekannter Wanderer berichtete vor drei Jahren in der Wiener Zeitung, daß ihm in diesen Gegenden unter dem jetzt italienischen Volk die große Menge blauäugiger, blondlockiger Kinder mit Namen wie Americh, Brunhilde, Gotthard und Wittekind (!?) aufgefallen sei. Im neunten Jahrhundert finden wir zu Monfalcone und um Padua zahlreiche deutsche Be-

wohner mit deutschen Namen; auch im Friaul tauchen da und dort aus dem Moder der Urkunden in namhafter Zahl Theutonici auf. Die ganze lombardische Ebene scheint noch mit germanischen Spracheilanden durchsetzt gewesen zu sein.

Jetzt wiederholen wir etwas kühner die Frage: sollen diese sämtlichen deutschen Leute von Trient an der Etsch und der Brenta hinunter bis an den Padus (z. d. Pfad, jetzt Po) nicht alte oder vielmehr junge Longobarden sein, welche von den alten herkommen? Die gemeine Meinung von bajuvatischer Einwanderung hat weder Urkunden noch etwas anderes für sich. In der kritischen Zeit, nämlich vom sechsten bis zum neunten Jahrhundert, ging schon oberhalb Trient zwar nicht die deutsche Sprache, aber der bayerische Stamm, seine Macht und seine Herrschaft aus. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß die rauhen, händelsüchtigen Longobarden den angenommenen Freischaarenzug, der doch wohl in ihre Zeit gefallen wäre, ruhig hingenommen oder gar begünstigt haben sollten, denn sie hatten ja in jener Stadt eine mächtige Markgrafschaft errichtet, waren sehr zahlreich in diesen Gegenden und daher kaum geneigt, in ihren Grenzländern andere Völker aufzunehmen, die, obwohl stammverwandt, doch ganz verschiedene Interessen und Ziele haben konnten.

Die Deutschen, welche in den damaligen Urkunden vorkommen, sind also nicht nur der Anfang

16*

der Cimbern, wofür man sie bisher allein gehalten, sondern sie sind auch die Fortsetzung oder die letzten Ausläufer der ehemaligen Eroberer, die man jetzt Theutonici oder Germani nannte, weil der lombardische Name damals bereits ein größtentheils wälisches Volk bezeichnete. Daß sich die Sprache erhalten, ist, wenn es Longobarden sind, um nichts wunderbarer, als wenn es Bajuwaren wären. So haben sich ja auch die Grödnern und die Enneberger, obwohl fast abgeschnitten von ihrem Hinterland, obwohl schon ganz in deutscher Luft und von jeher unter deutscher Obrigkeit lebend, ihr Ladin wegen ihrer Thäler Abgeschlossenheit glücklich bewahrt. Es ist bekannt, daß die Longobarden mit den Bajuwaren als Stammgenossen vielfache und enge Berührung unterhielten, und aus Jakob Grimm's „Geschichte der deutschen Sprache“ wissen wir, daß die ersteren zu ihrer Zeit althochdeutsch sprachen, also ebenso wie ihre nördlichen Nachbarn. Kein Wunder daher, daß sich auch die heutige Mundart jener Hochthäler von der Sprache des Etschlandes, mit dem sie ja immer im Verkehr standen, nicht erheblich entfernt hat.

Wir geben uns also die Ehre, die transalpinen Deutschen als die wiederaufgefundenen Longobarden, die Enkel Alboins und Autharis', in unsere angelehene Völkerfamilie einzuführen, und versprechen uns einen um so wärmeren Empfang derselben, als

sie allen Anzeichen nach nicht mehr lange bei uns bleiben werden.²⁴⁾

Es läßt sich denken, daß auf das täglich wachsende Geschlecht der Sprachforscher, deren Gönner und Anhänger nicht bloß die deutschen Dialekte jener Gegenden große Anziehung ausüben, sondern ebenso auch die italienischen. Wie jene viel Romanisches aufgenommen, so zeigen diese einen starken Zusatz von germanischen Wörtern, die nicht in die allgemeine italienische Schriftsprache übergegangen sind. Manche derselben sind auch im Deutschen längst verloren und manche sind überhaupt schwer heim zu thun. Die kennlichen aber haben sich allerdings bedeutenden Verschönerungen unterziehen müssen, wie denn z. B. aus unserm rauhen Knödel ein wohlklingendes canédel geworden. An andern hat das feine Mundwerk der Trientiner alle Konsonanten, die ihm überzählig schienen, klug beseitigt. Krummschnabel, der Vogel, z. B. heißt dort *crusnobol* und Bratwurst *probust*. Wie dem immer auch sei, es loht hier jedenfalls eine schöne Aufgabe und es sagt daher Friedrich Diez in der Vorrede zum Wörterbuch mit Recht: „eine sorgfältige ethnologische Untersuchung der zunächst an den Alpen oder in denselben liegenden Mundarten würde der Sprachgeschichte reichlichen Gewinn zuführen.“ Einen beachtenswerthen Versuch in dieser Richtung hat jüngst, freilich fern von vielen nöthigen Hülfsmitteln, Professor Christian Schneller

unternommen,^{*)} ein deutscher Dichter und Gelehrter, der am Gymnasium zu Roveredo wirkt, die deutsche Literatur und Wissenschaft dort rühmlich vertritt und nach besten Kräften für deren Anerkennung in Wälschtirol und für „Ausgleichung der Gegensätze“ arbeitet. Wir nehmen aus seinen werthvollen Mittheilungen nur ein einziges Wort heraus, aber ein sehr merkwürdiges. Es lautet dasselbe *Beatric* und bedeutet in der *Valjugana*, wo viele Fabeln darüber umlaufen, ein Gespenst, einen riesenhaften furchtbaren Mann, der um Weihnachten mit einer großen Meute von Hunden auf den Bergen herumjagt. *Va cazza Beatric* sagt man in Primiero und es ist klar, daß das Phantom nichts anderes ist, als die wilde Jagd, das wüthende Heer der Deutschen. Der *Beatric* ist aber kaum, wie Herr Schneller meint, als ein deutscher „Wittherich“ zu erklären, sondern wohl eher, nur leicht verdorben, unser alter Nationalheld Herr Dietrich von Bern, der ja Sage und Geschichte

^{*)} Studi sopra i dialetti volgari del Tirolo italiano. Rovereto 1865. (Diese Abhandlung ist längst antiquirt und überboten durch ein Werk desselben Verfassers: „Die romanischen Volksmundarten in Südtirol. Nach ihrem Zusammenhange mit den romanischen und germanischen Sprachen ethnologisch und grammatisch dargestellt. Erster Band: Literatur. Einleitung. Lautlehre. Idiotikon“. Augsburg bei Amthor 1870. Der zweite Theil ist aus gegebenen äußeren Gründen nicht in Druck gekommen. (Zusatz zur 2. Aufl.)

dieser Gegenden für ewige Zeiten mit seinem Ruhm erfüllt. Daß er auch in Deutschland noch hie und da unter eigenem Namen das wüthende Heer anführt, lehrt uns Jakob Grimm's „deutsche Mythologie“.

Noch bemerke ich aber vier deutsche Gemeinden in Wälschtirol, welche sich für zurückgesetzt halten könnten, wenn sie hier nicht erwähnt würden. Es sind die Dorfschaften Unser Frau im Walde, St. Felix, Laurein und Proveis, welche hoch oben am Ronsberge hängen und in's Bezirksamt zu Fondo gehören. Ihre Stellung und Lage unterscheidet sie insoferne von allen bisher genannten Niederlassungen, als sie nicht als Enklaven im wälschen Sprachgebiete liegen, sondern vielmehr, wenn auch nur über hohe und unfreundliche Föcher, mit dem deutschen Alpenthale und dem Etschlande zusammenhängen. Es ist kein Zweifel, daß auch ihre Ahnen im grauen Alterthum, als die ersten Bajuwaren in's Etschland einzogen, über jene Berge herübergestiegen sind. Ebenso gewiß ist es, daß das deutsche Element im Ronsberge einst tiefer hereingedrungen und mehr verbreitet war, als jetzt. Es stand da einmal auch ein Schloß der Bischöfe von Trient, das den deutschen Namen Walventstein führte. In Bivo, einem Dorfe, welches zwei Stunden südlich von Laurein liegt und längst ganz italienisch ist, erwähnt der Codex Wangianus im dreizehnten Jahrhundert noch Leute, wie Henricus Suapus (Schwab), Henricus Saintii (Heinz), Henricus

Bleusse, Ulrich Ruf, welche sichtlich lauter Deutsche sind. (Ein dortiger Wälscher, Vivianus, führt den sonderbaren Zunamen Fotisocera, welcher zwar leicht aber unanständig zu erklären wäre.) — Diese deutschen Gemeinden in Ronsberg wünschen übrigens schon längst von der Obrigkeit in Fondo abgetrennt und unter deutsche Aemter gestellt zu werden. Dort werden alle Verhandlungen in italienischer Sprache gepflogen, welche nur die wenigsten von ihnen verstehen. In neuester Zeit heißt es, daß diese Wünsche auch berücksichtigt werden sollen.*)

*) Nach dem neuesten Schematismus des Bisthums Trient (1867) ist die jetzige Bevölkerung der oben besprochenen Gemeinden folgende: Palü 560 Seelen, Fierozzo (Floruh) 634, Fraasilongo 352 (diese drei im Thale der Fersina), Luferna 660, St. Sebastian 892, Senale (U. V. Frau) 348, St. Felix 415, Lauregno (Laurein, Lafteng) 519, Proveis 512 (diese 4 im Ronsberg).

Zusatz zur zweiten Auflage. Nach dem Trienter Schematismus von 1888 ist die Einwohnerzahl für jene Dörfer in Wälschtirol, wo heute deutsche Volksschulen bestehen, folgende: 1. Palü 592, 2. Fierozzo und zwar St. Francesco 354, S. Felice 550, zusammen 904, 3. Fraasilongo 430, 4. Róveda (Nischlalt) 399; 5. Luferna 842, 6. Senale (U. V. Frau oder Frauental) 343, 7. St. Felix 350, 8. Laurein 441, 9. Proveis 593, 10. Truden 602, 11. Ulteri 620, zusammen 6116 Seelen.

22) Diese Sporaden führen sämtlich noch doppelte Namen — einen italienischen und einen deutschen. So Luferna — Lufarn, Sabarone — Sastraun, Calbonazzo — Gohnatsch, Torcegno — Durchschein, Roncegno — Kundschein, Folgaria — Füllgreit u. s. w. Manche glauben, die italienischen Formen seien erst aus den deutschen entstanden, allein dies ist nicht richtig; die Ortschaften waren schon vorhanden, als die Germanen einrückten. Füllgreit wird von einigen als Viel Gereut erklärt, aber es ist doch nur aus dem italienischen Folgaria hervorgegangen und dieses ist aus *alicaria* (von *flex*, Farnkraut), entstanden. Die jetzt ganz italienischen Einwohner von Torcegno und Roncegno werden noch — gegen den italienischen Sprachgebrauch — nach deutscher Weise *i Torcégnéri*, *i Roncégnéri* genannt. Ebenso sagt man im Ronsberg *i Cleseri*, *i Funderi*, *i Skruzzeri* u. s. w., um die Einwohner von Eles, Fondo, Sfruzzo zu bezeichnen. Auffallend sind übrigens in Wälschtirrol *Gentilia* wie *Valsuganotto*, *Primierotto*, *Tajotto*, *Dardenotto*, *Ossanotto* u. s. w. Auch die Einwohner von *Babia* (*abbatia*) in Enneberg heißen *Babioten*. Ist diese Form aus der Levante, von den *Korfioten*, *Jantioten* herübergenommen? oder geht sie auf das alte *italo-etrusco-rhätische atos* in *Arpinates*, *Padinates*, *Focunates* zurück? (Vgl. *Nh. Ethn.* S. 228.) Letzteres wohl schwerlich, da in Wälschtirrol noch die unverdorbenen *Gentilia* *Telvate*, *Strignate*, von *Telbe*, *Strigno* vorkommen. — Ein Mann aus dem Ronsberge, *Val di Ron*, heißt *Nónes*, *Pl. Nónesi*. — auffallend wegen des *Accent* — einer aus dem *Sulzberg*, *Val di Sole*, *Solandro*. Davon könnte allerdings der Name des nahen *vinstgauischen* *Fledens* *Schländers* abgeleitet werden, (*vico de*) *Solandres*, nur auf andere Art als *Thaler* annimmt. — *Mocheni* heißen die deutschen Bauern an der *Fersina* spottweise bei den Italienern, angeblich nach dem Worte *machen*, was jene Landleute beständig im Munde führen und als *Hilfszeitwort* geradezu gebrauchen sollen, wie die andern deutschen Dialekte das *Verbum t h u*.

23) Solche *Metathesen* sind z. B. im Dialekt von *Trient*: *crumpar* für *comprare*, *drent* für *dentro*, *prea* (*preta*) für *petra*. Im *Churwälschen*: *coven* von *cannabis*, *fravi* von *faber*, *druver* von *adoperare*, *schlonda* von *scandula*, *tlavà*, *clavò* von *tabulatum*, *Heustafel*. Im *Gröbnerischen*: *gram* für *clum* aus *cumulus*, *calons* für *canales*, *Wasserröhren*, *slap* von *erysipelas* u. s. w. Durch *Metathese* ist auch der *gröbnerische* Name *Schneves* für *Seben* entstanden; nur setzt er statt des gewöhnlichen urkundlichen *Sabiona*, *Sebana* ein *Sebanes* voraus, was aber kaum vorkommt. *Sinnacher* bringt einmal (*III. S. 579*) im zwölften Jahrhundert *Scheneves*, was er, wohl irrig, auf *Schöfens* bei *Katzei* deutet. Eher könnte man an das verfallene Schloß *Schöneben* in *Bilknöb* denken, welches *Steffler III. S. 996* erwähnt. Wenn aber jenes *Scheneves* *Seben* sein soll, so bleibt immerhin auffallend, daß der *Urkundenschreiber* die alten, ehrwürdigen Namensformen bei Seite gesetzt und dafür eine *gröbnerische* angewendet haben sollte.

24) Sehr viel Neues bringt zu dieser Frage die zweite Abtheilung der oben S. 222 erwähnten Schrift des Herrn von *Attkmayr*, welche in der Zeitschrift des *Ferdinandeaums*, 3. Folge, 13. Heft erschienen. Es geht daraus ganz klar hervor, daß die sieben und die dreizehn Gemeinden eigentlich nur die *Ausläufer* einer dichten deutschen Bevölkerung waren, welche ehemals in der Ebene, in der Umgebung von *Vicenza*, saß. Es lautet demnach sehr wahrscheinlich, daß man noch im vierzehnten Jahrhundert in *Vicenza* deutsch und italienisch unter einander gesprochen habe, wie dazumal zu *Trient*. Selbst noch in den *Monti berici*, südlich von *Vicenza*, finden sich deutsche Ortsnamen. Alles dies bestätigt nur die oben aufgestellte Ansicht, daß diese Völker nicht aus *Bayern* gekommen, sondern übergebliebene *Lombarden* sind.



Gespräche mit Cimbern

Eines schönen Morgens — es war der 26. September — fuhren wir also von Roveredo wieder gen Norden, das heißt aufwärts an der Etsch, und kamen bald nach Calliano, einem ansehnlichen Dorfe, das nicht weit von einer alten Burg liegt, welche die Deutschen den Stein am Callian heißen. Hier fällt das wilde Gewässer in die Etsch, welches aus der Folgaria herabstürzt und noch heutzutage der Roßbach heißt. Seinen Quellen wollten wir entgegenwandern, aber vorerst mußten wir noch das Kastell Beseno (Bisein) umgehen, welches gerade vor dem Eingang des Tales auf einem langen steilen Felsenrücken liegt. Es bildet gleichsam ein Städtchen für sich mit Mauern, Häusern und Türmen, ist aber im Innern sehr verfallen. Während wir da gemächlich hinaufstiegen, bewunderten wir auch die Landschaft, die im Morgendunste leuchtend zu Füßen lag, den mächtigen Strom der Etsch, die vielerlei Dörfer und Schlösser an ihren Ufern und die scharfen, hohen Felsenmauern, die sie links und rechts behüten. Es dauerte nicht lange, so hatten wir ein paar Menschenkinder erreicht, welche am schmalen Pfad auf einem Felsen saßen und der Ruhe pflögen.

Das eine derselben war ein Landmann, etwa fünf- undzwanzig Jahre alt, das andere seine jüngere Schwester, beide wohlgestaltet und manierlich, beide reinlich gekleidet und sauber. Wir fragten zuerst italienisch, wohin sie gingen, und erhielten von jenem die Antwort: »Nach San Sebastian.« Dieser Ort liegt jenseits der Folgaria im Tal des Astico, und es ist bekannt, daß Professor Zingerle von Innsbruck vor nicht langer Zeit daselbst gewesen und die Wirtin noch als eine gute Deutsche gefunden und aufnotiert hat. Wir fragten also unverzüglich, ob sie nicht deutsch sprächen. »O ja«, antwortete der Landmann, »wir prechten schon auf teutsche!« Diese Worte gewährten uns großes Vergnügen. Wir freuten uns, einen Landsmann gefunden zu haben, und begrüßten ihn fröhlich als einen lieben Stammverwandten. Der junge Mann nahm diese Freundlichkeiten etwas schüchtern auf und schien die hohe Bedeutung, die wir seiner Wenigkeit beilegte, nicht recht zu begreifen, abgesehen davon, daß er uns sicherlich auch nicht ganz verstand. Wir fragten bald nach seinem Namen und erfuhren, daß er Anton Berger heiße, seine Schwester aber Rosine. Übrigens sei er ein Schäfer (Schafar) und komme aus dem »Niederland«, aus der Gegend von Bern (Verona), wo er den Sommer über die Herden gehütet habe. Die Schwester nahm nun Abschied von dem Bruder, um wieder ins Tal hinabzugehen, wir aber setzten miteinander den Weg in die Höhe strebend fort, kamen in weitem Kreise um das Kastell herum und freuten uns, es endlich hinter uns zu haben. Solange wir nun auf dem engen Pfade, der uns nicht nebeneinandergehen ließ, aufwärts stiegen und der geringe Atem, der uns übrig blieb, für einen lebhaften Gedankenaustausch nicht reichte, war das

Gespräch allerdings nicht sehr erheblich; aber später, als der Weg sich etwas erweiterte und ohne fühlbare Steigung an den Felsenwänden hinlief, wurde es schon bedeutender. Wir nahmen unsern Gefährten in die Mitte und stellten ihm eine Frage nach der andern, was allerdings nicht so leicht war, denn aus Philosophie, Geschichte, Politik und dergleichen Wissenschaften, die wir vor kürzerer oder längerer Zeit kultiviert hatten, wollten wir ihn nicht examinieren, und im Fache der Schäferei waren wir selbst so unbewandert, daß wir oft lange brauchten, um wieder ein passendes Fragestück zusammensetzen.

Hier aber müssen wir, um klarzubleiben, in eine kleine Abhandlung übergehen, die allerdings dem Wissenden nichts Neues bieten wird.

Es ist schon am Anfang erwähnt worden, daß auf dem rauhen Gebirg, welches südlich an die gefürstete Grafschaft Tirol anstößt, in einigen zerstreuten Dörfern noch eine deutsche Mundart gesprochen wird. Diese Gemeinden standen einst unter der Republik Venedig, später unter dem Kaisertum Österreich, jetzt gehören sie zum Königreich Italien. Ihre Bewohner hielt man früher für Nachkömmlinge der von Marius besiegten Cimbern und legte ihnen daher auch diesen Namen bei. Ebenso herrschten über ihre Sprache sehr fabelhafte Ansichten, bis unser Schmeller im Jahr 1833 seine erste Entdeckungsreise nach den sieben und den dreizehn Gemeinden unternahm, die dortige Mundart genau untersuchte und das längst ersehnte Licht in das vielhundertjährige Dunkel brachte. Im Jahr 1844 wiederholte er diese Fahrt und sammelte neue Schätze. Schon im Jahr 1838 hatte er in den Abhandlungen der Münchener Akademie seine Schrift über die Cimbern erscheinen lassen; von da an war

er lange mit einem cimbrischen Wörterbuch beschäftigt, welches aber erst nach seinem Tod (1855) der kaiserliche Rat Josef v. Bergmann zu Wien mit einer wertvollen Einleitung herausgab. Schmellers Gutachten über die Cimbern und ihre Sprache geht übrigens dahin, daß diese Äpler bis etwa ins dreizehnte Jahrhundert mit dem großen deutschen Volk in Zusammenhang gestanden, seit jener Zeit aber durch das sie umwachsene Welschtum abgeschnitten worden seien und die Fühlung verloren hätten. Auch die Altertümlichkeiten ihrer Sprache reichen nur bis in jene Zeit hinauf.

Wolle einer diese Mundart auf die Langobarden, die Goten oder gar auf die Cimbern zurückführen, so möge er es tun.

Ein Streit über Dinge, die wir nun einmal nicht wissen können, sei zwecklos. Da man übrigens keinen andern Namen habe, so dürfte es erlaubt sein, diese Leute auch fürderhin noch Cimbern zu nennen.

Die Deutschen, die wir auf unserem kurzen Ausflug sehen und sprechen werden, nämlich jene zu San Sebastian, unten zu Lavarone und oben zu Luserna, werden nun zwar eigentlich nicht zu den Cimbern gerechnet, da sie von diesen politisch immer geschieden waren, allein ihre Mundart zeigt im ganzen dasselbe Gepräge und weicht nur in unerheblichen Einzelheiten von der cimbrischen ab.

Der auffallendste Unterschied ist, daß die Cimbern unser *v* als *v* aussprechen. Unser Vater, vier, Feuer, Fuß lautet daher water, wier, weuer, wuß. Fünf heißt wüf und fünfzig wüzk. Ferner ist zu bemerken, daß die Partizipien der vergangenen Zeit alle schwach oder, wie man früher sagte, regelmäßig gebildet werden, oder wenigstens zur starken Form

noch ein *st* setzen, eine Eigentümlichkeit, die übrigens auch im Lechtal vorkommt. So also gewallet für gefallen, getraget für getragen, geleidet für gelitten, genumt für genommen, geßt, gant und könt für gegessen, gegangen und gekommen.

Damit wäre das Größte gezeigt, und wer den deutschen Dialekt der Etschländer Bauern, der dem cimbrischen immerhin am nächsten liegt, versteht, der könnte mit Hilfe dieser unsrer kurzgefaßten Sprachlehre eine cimbrische Konversation schon glücklich zurücklegen, wenn nicht zwei andere Umstände eintreten, welche die Sache wieder erschweren. Erstens nämlich hat das Cimbrische sich eine ziemliche Anzahl älterer Wörter bewahrt, die wir jetzt nicht mehr verstehen, wie zum Beispiel köden = sagen, prechten = sprechen, öba = Schaf und so weiter, und zweitens hat die welsche Nachbarschaft eine Menge Italianismen eingeschwärzt, sowohl in Wörtern als in Wendungen. Erstere sind zum Teil verständlich wie pensarn, adorarn, dipindarn (*pensare, adorare, dipignere*), zum Teil auch nicht, wie riwen, welches von *arrivare*, ankommen, herrührt, aber auch zu Ende kommen, aufhören heißt, oder wie wenzern, übrig sein, von *avanzare* (davon auch gawenzurach, das Überbleibsel). Einen Cimbro zu verstehen ist daher zum Teil Glückssache. Gibt es die Rede, daß er nur gemeindeutsche Wörter anwendet, so wird sich ein Deutscher, wenigstens ein Bajuware, der die oben gegebenen beiden Regeln innehat, unschwer mit ihm verständigen; greift der Cimbro aber in seine sprachlichen Altertümer und in den Schatz seiner Italianismen hinein, so reißt der Faden des Verständnisses ab, und die beiden Germanen stehen sich unvermittelt und ratlos gegenüber.

Die Unterhaltung mit unserm Lombarden floß mit wechselndem Glücke dahin. Bald verstanden wir uns leicht, bald gab es einen Aufenthalt, mitunter auch einen völligen Stillstand. Ganz unvorbereitet waren wir übrigens nicht, und als der Schäfer in eine tiefe Schlucht hinunterdeutete und dabei erzählte: »Wer-ten ist da an Öba hinuntergewallet und hat sich ge-tuatet«, brachten wir es doch bald heraus, daß da ferten (das heißt voriges Jahr) ein Schaf hinunterge-fallen sei und sich getötet habe. Nicht lange danach kam aber eine Probe heran, die wir nicht bestanden. Es erschien nämlich, hinter einer Felsenecke hervor-dringend, mitten unter Schafen und Schweinen, ein anderer Lombarde und Schafar, ebenfalls von San Sebastian, der seine Herde gegen Niederland, gegen Roveredo trieb. Die beiden Landsleute und Amtsbrü-der zeigten große Freude, sich nach langer Zeit auf heimischem Boden wiederzusehen, begrüßten sich freundlichst und blieben eine gute Weile plaudernd beieinander stehen. Wir andern beiden, wir stellten uns auch dazu und lauschten mit gespannter Auf-merksamkeit, wie sich die beiden Hirten im besten langobardischen Deutsch, das jetzt noch zu haben, miteinander unterhielten, verstanden aber leider nur einige Wörter. Es ging gar zu rasch und wirr durch-einander. Wir betrachteten uns mit großen Augen, gleichsam als hätte uns so etwas nicht passieren sol-len. »Und diese Sprache«, sagte mein Begleiter end-lich, »soll nicht studierenswert sein?«

San Sebastian hatten wir bald erreicht. Es ist ein schlichtes Dörfchen, liegt an steiler Bergseite und hat eine Kirche mit einem alten grauen Turm. Nicht weit von dieser zeigte sich auch ein niedliches weißes Häu-schen mit grünen Läden und vor dem Hause ein Ge-



müsegärtchen, welches auf einer hohen Steinlage ruht. Das Ganze lächelte uns sehr germanisch an, und wir beschlossen um so lieber, die dritte Rast zu hal-ten, als das Häuschen eigentlich ein Wirtshaus war.

Der Empfang im Wirtshäuslein war sehr freundlich. Wir wurden in eine reinliche Stube geführt, die eine weite Aussicht ins Tal hinab gewährte. Auch der Wein ward artig kredenzt, und wir nippten um so lieber, als wir am Vorabend sehr interessanter Erleb-nisse zu sein glaubten.

Die Wirtin, Frau Veronika Röck, nämlich und ihre jüngere Schwester Luise, Luigia, Gigia oder auch Gi-giotta, eine zierliche, schlanke Jungfrau mit hellbrau-nen Haaren, blitzenden Augen, roten Wangen, lan-gem Gesicht und langer, aber schöner Nase – sie galten bisher unter den wenigen Wissenden sozusagen als die Karyatiden des Deutschtums im Tale des

Astico. Professor Zingerle wenigstens fand, wie schon früher erwähnt, die Wirtin vor drei Jahren noch sehr germanisch gesinnt; damals fühlte sie sich glücklich, von dem Fremden in ihrem Slambrott verstanden zu werden. Mit Freude erzählte sie, daß die Luserner drüben nun eine deutsche Schule hätten und die deutsche Herrensprache lernen könnten; mit Wehmut beklagte sie, daß die Kinder zu San Sebastian bald nur noch italienisch sprechen würden, denn der »Pfaffe« (im mittelalterlichen Sinn, ohne üble Nebenbedeutung gebraucht) verbiete ihnen deutsch zu reden. In diesem Herbst dagegen und vor unserm Angesicht äußerte sich die gute Frau nicht mehr so warm über ihre angestammte Muttersprache, und dies hätte uns bald verdrossen. Vielleicht hatten sie die »Gebildeten« der Gegend, wenn sie Zingerles Artikel gelesen, ein bißchen gemäßregelt, vielleicht hatte sie die schöne Luise, die zu Roveredo in der Schule gewesen und möglicherweise Italianissima geworden war, zur Abtrünnigkeit verführt; kurz, sie wollte ihr Slambrott nicht recht glänzen lassen, verschwand auch nach einiger Zeit und überließ es der Schwester, die Unterhaltung fortzuführen. Diese aber bot noch größern Widerstand und wollte nur italienisch sprechen. Sie würde, sagte sie, das Slambrott schon zu schätzen wissen, *se fosse il vero tedesco* (wenn es das echte Deutsch wäre). »Ei«, sagte ich, »das echte Deutsch haben wir zu Hause genug. Deswegen wäre ich nicht vom Isarstrand bis nach San Sebastian gelaufen; das Interessante ist ja eben, daß ihr eine Sprache spricht, die nicht ganz und gar die unsrige ist.« Sie ließ sich aber nicht irremachen, erging sich sehr aufgeweckt und geistreich über *origine della popolazione, nazionalità* und *dialetto*, behauptete, diese Begriffe zum

Beispiel könne man im Slambrott gar nicht ausdrücken, und wenn man einmal gebildet sei, so reiche eine Bauernsprache zum Ideenaustausch überhaupt nicht hin. Ich entgegnete, sie könne nur so sprechen, weil sie nie in eine deutsche Schule gegangen; hätte sie dieses Glück genossen, so würde sie auch für jene Worte die deutschen Ausdrücke wissen und nicht bloß eine gebildete San-Sebastianerin sein, sondern es bei ihrem feinen Geist auch mit jeder gebildeten Berlinerin aufnehmen können. Diese Aussicht schien sie nicht ganz unempfindlich zu lassen, und nachdem der Ausgleich auf solche Weise hergestellt war, nahmen wir freundlichen Abschied von der schönen Lombardin und ihrer Frau Schwester, verließen das gastliche Häuschen und stiegen abwärts nach Lavarone zu. Auf dem Wege machte mein Begleiter die wahrscheinlich richtige Bemerkung, Frau Veronika Röck habe heute nur einen schüchternen Tag gehabt. Im Herzen sei sie gewiß noch die alte. Es seien ihr nur der fremden Gesichter zu viele geworden. Wäre er oder ich allein gewesen, so hätte sie sich wohl mit angeborner Liebe über ihre Muttersprache vernehmen lassen. — Die nach uns Kommenden mögen sie in der Treue festigen!

II. Zur Editions-geschichte von Schmellers Cimbrischem Wörterbuch

Die Erträge seiner Sprachreisen zu den Zimbern (1833 und 1844)¹ hat Schmeller in zwei großen Arbeiten, einer Grammatik und einem Wörterbuch dieser altbairischen Inselsprache, unter großen Mühen zusammengefaßt. Beide Publikationen haben eine Art eigenständigen Nachlebens aufzuweisen.

So hat Schmeller seinem Handexemplar der Grammatik² fast bis zu seinem Tod weit über hundert oft umfangreiche Verbesserungen und Ergänzungen hinzugefügt, die für eine zweite Auflage bestimmt waren, so daß erst diese Redaktion letzter Hand Schmellers tatsächliche Kenntnisse des Cimbrischen aufweist.³ Es sei deshalb noch einmal auf die Notwendigkeit einer revidierten Neuausgabe dieser Arbeit hingewiesen, da mancherlei nachgeprüfte Zitate aus der – übrigens gar nicht leicht zugänglichen – Akademieschrift⁴ überholt sind.

Was das *Cimbrische Wörterbuch* betrifft, hat Schmeller seit 1844 an ihm gearbeitet.⁵ Die druckfertige Reinschrift (375 Seiten in Gr-8°) legte er am 15. November 1851 in der Akademiesitzung vor und berichtete über dessen Entstehung und Beschaffenheit in seiner typischen Art.⁶ In dem Referat fallen, besonders im Hinblick auf die weiteren Schicksale des Wörterbuchs, drei Stellen auf. So wird der Wiener Kustos Joseph von Bergmann mit seiner Veröffentlichung⁷ als gewissermaßen einziger zeitgenössischer Cimbernforscher von Rang erwähnt. Die beiden Männer kannten einander seit Juli 1837⁸ und standen miteinander in Briefwechsel, von dem jedoch wenig bekannt ist. Außerdem weist Schmeller im Zusammenhang mit Bergmanns Arbeit auf »wie ein deutsches überhaupt, so auch ein namentlich österreichisches Interesse« in der Cimbern-sache hin⁹, zumal das Völklein einmal zum österreichischen Kaiserstaat gehörte. Schließlich deutet er die Verlegerfrage an.¹⁰ Diese Gesichtspunkte kommen im Tagebuch noch deutlicher zum Ausdruck: »In der heutigen Sitzung der 1. Classe konnte ich endlich die Reinschrift meines Versuchs eines Cimbrischen Wörterbuchs vorlegen . . . nur wir 7 von 12en waren anwesend . . . Spengel meinte, die Academie sollte das Ding verlegen, Krabinger, es sollte zu diesem Zwecke der Wiener Academie angeboten werden. Geschehe damit was da wolle, ich bin froh, es endlich vom Halse zu haben.«¹¹ So ganz fatalistisch ließ aber Schmeller die Dinge nicht laufen.

Die weitere Geschichte des Wörterbuchs¹² läßt sich anhand von 16 Briefen und Schriftstücken aus dem Archiv der österreichischen

Akademie der Wissenschaften, die mir Werner Bauer von der dortigen Kommission für Mundartkunde und Namenforschung dankenswerterweise in Kopie überlassen hat, und aus Bergmanns Einleitung zum Wörterbuch verfolgen.

Natürlich hatte Schmeller für die Veröffentlichung des zweiten Wörterbuchs aus seiner Hand in Wien sachliche Gründe; doch mag das Angebot an die kaiserliche Akademie auch deren korrespondierendes Mitglied seit 1848 mitbestimmt haben. Im ersten Schreiben vom 6. 2. 1852 nach Wien¹³ führt er als Argumente 1. das österreichische Interesse an dem Gegenstand und 2. das unhandliche Quartformat der Denkschriften der Bayerischen Akademie an, die für das ihm vorschwebende »handhablichere« Oktavformat etwa der Wiener Sitzungsberichte keine Mittel zur Verfügung hatte. Außerdem sollte dem Wörterbuch die verbesserte Auflage der Cimbrischen Grammatik beigegeben werden. Dem Antrag lag zudem das Anm. 6 genannte Referat bei. Unter dem gleichen Datum schrieb Schmeller an Bergmann in ganz ähnlichem Sinn, doch etwas ausführlicher. Wieder betont er die Zusammengehörigkeit von Grammatik und Vokabular und erklärt, warum er sich an die kais. Akademie wegen deren gemeinsamen Publikationen gewandt habe.¹⁴

Der Klassensekretär der Wiener Akademie Ferdinand Wolf legte Schmellers Antrag in der Sitzung vom 18. 2. 1852 vor, dieser ging am 19. 2. zur Berichterstattung an Theodor Georg von Karajan und Joseph Bergmann, kam nach (positiver) Berichterstattung¹⁵ am 18. 3. zurück und wurde am 22. 3. vom Klassensekretär erledigt.¹⁶ Die »Erledigung« war ein Brief an Schmeller, dessen vorliegendes Konzept¹⁷ wohl gleichlautend mit der Reinschrift ist. Sein schmeichelhafter Inhalt geht auf alle Vorstellungen bzw. Bedingungen Schmellers ein und stellt die Regelung aller technischen und finanziellen Einzelheiten für November des Jahres in Aussicht. Verlangt wird vorläufig nur die Abdruckerlaubnis der Cimbrischen Grammatik² seitens der Bayerischen Akademie. Auf Grund dieses Briefes schrieb Schmeller am 29. 2. 1852 noch einmal an Bergmann, daß ihn der Druckaufschub bis November nicht störe, in der Zwischenzeit wolle er sein Ms. an den Pfarrer Bonomo zur Durchsicht schicken. Die Grammatik soll in einer neuen Auflage oder zumindest mit den instruktivsten Teilen dem Vokabular beigegeben werden.¹⁸ Das ist Schmellers letzte belegbare Äußerung zum Wörterbuch, am 27. 7. 1852 verstarb er an Cholera.¹⁹

Dadurch trat nicht nur eine Verzögerung, sondern auch eine Veränderung des ursprünglichen Editionsplans ein. Vor allem hatte

Schmeller nicht mehr die Gelegenheit, die Cimbrische Grammatik für die geplante Neuauflage herzurichten.

Erst am 18. 11. wandte sich Schmellers Tochter *Emma* wieder an die Wiener Akademie.²⁰ Sie schickte, von dem bayerischen Staatsrat Georg Ludwig von Maurer dazu aufgefordert, das Ms. des *Wörterbuches* ab.²¹ Aus dem Eingangsprotokoll der Akademie²² erhellt jedoch, daß mit dem *Wörterbuch* auch die *Poemi* von *Paganin* mitgeschickt wurden. Hatte dazu Bergmann über Maurer Schmellers Tochter aufgefordert? Die *Poemi* erscheinen sonst nirgends. Beide Manuskripte legte der Klassensekretär F. Wolf in der Sitzung vom 1. 12. vor, sie gingen am nächsten Tag zur Berichterstattung wieder an Bergmann und v. Karajan, von denen sie am 23. 2. wieder zurückkamen. Dann trennen sich die Wege der beiden Druckvorlagen. Die *Poemi* wurden zur Veröffentlichung in den Sitzungsberichten 1854 bestimmt²³, die Angelegenheit des Wörterbuches wird durch Wolfs »*Erledigung*« ein Stück vorangetrieben. Im Briefkonzept vom 28. 2. 1853 an Schmellers Erben²⁴ wird nämlich als Erscheinungsjahr des Wörterbuches mit Rücksicht auf Bergmanns Einleitung 1854 versprochen, die Honorarfrage geregelt und das Eigentumsrecht an dem Ms. verlangt. Die Witwe Schmeller geht in ihrem Antwortschreiben vom 18. 5. 1853 bereitwilligst auf alle Bedingungen der Akademie ein.²⁵ Der Brief wird in der Sitzung vom 6. 4. 1853 von Klassensekretär F. Wolf vorgelegt.²⁶ Am 15. 12. 1853 trifft auch die Genehmigung zum Abdruck der *Cimbrischen Grammatik* seitens der Bayerischen Akademie ein. Der Vorstand Friedrich von Thiersch stellt zudem seinen Wiener Kollegen ein Honorar für Schmellers Frau und Tochter anheim.²⁷ Tatsächlich wird der Witwe in der Sitzung vom 2. 1. 1854 ein Honorar bewilligt, Bergmann soll ihr das mitteilen.²⁸ Der Auftrag wird jedoch am 25. 1. 1854 dem Klassensekretär übertragen, der noch am gleichen Tag nach München schreibt.²⁹ Aus dem im Konzept vorliegenden Schreiben erfährt man, daß *Julia* Schmeller noch einmal 350 fl. CM ausgezahlt werden sollen.³⁰

In der Sitzung vom 7. 3. 1855 legt das wirkliche Mitglied Bergmann das druckreife Ms. samt seiner Einleitung vor. Es ist für den Sitzungsbericht 813 (?) bestimmt. Dabei fällt nicht nur auf, daß das versprochene Erscheinungsjahr nicht eingehalten wurde; es fehlt auch die als Beilage geplante *Cimbrische Grammatik*.³¹ Das vorletzte Schriftstück, fast gleichlautend mit dem zitierten, bezieht sich offenbar auf die Erscheinungsform (Beilage zu den Sitzungsberichten) des Ms.³²

Etwas in der Luft hängt ein undatiertes, ohne den üblichen Expeditionsvermerk der kais. Akademie und ohne Unterschrift, vom Klas-

sensekretär F. Wolf geschriebenes Briefkonzept mit dem Widerruf der am 24. 1. gemachten Zusage.³³ Daher kann das genannte Cimbrische Wörterbuch nur ein Schreibfehler für Cimbrische Grammatik sein. Deren Abdruck ist zwar nicht erfolgt, doch hat Bergmann in seiner Einleitung die wichtigsten Teile daraus entnommen. »*Es wird demnach kein splitterrichtender Kritiker mit dem Herausgeber rechten, wenn er Schmeller's treffliche Beobachtungen über die Aussprache dieser Mundart, und die mit dem ihm eigenen Bienenfleiß geschaffenen Declination und Conjugation aus dem umfangreichen Abschnitte seiner Abhandlung (S. 609–702) bald wortgetreu, bald auszugsweise dem verspäteten Wörterbuche nach seinem Wunsche . . . voranschickt, um dem Werke eine gewisse Vollständigkeit und grössere Brauchbarkeit zu geben.*«³⁴ Dieses Vorgehen sichert Bergmann durch die Bemerkung ab, daß die Bayerische Akademie am 15. 12. 1853 die Genehmigung erteilt habe, »*jene Abhandlung beliebig benützen und abdrucken*« zu lassen.³⁵

Das »*verspätete*« Wörterbuch erschien dann 1855 in den Sitzungsberichten und als Sonderdruck (s. Abb. 1 u. 2). Beide Ausgaben mit abweichendem Titel und eigener Pagination. Der SA führt aber jene des Sitzungsberichtes mit an.³⁶

JOHANN ANDREAS SCHMELLER'S
 SOGENANNTES
CIMBRISCHES WÖRTERBUCH,
 DAS IST
DEUTSCHES IDIOTIKON
 DER VII. UND XIII. COMUNI
 DER
 VENETIANISCHEN ALPEN.
 VON
 JOSEPH BERGMANN.
 WIEN,
 AUS DER K. K. KÖNIGL. BOP- UND STAATSDRUCKEREI
 1855.

aus Schmellers Cimbrischem Wörterbuch, 1855

aus Schmellers Ms. des Cimbrischen Wörterbuches, Schmelleriana XII. 36. u. der Bayerischen Staatsbibliothek München

106 [168]

Almosen

Almosa, f., machet nar deso Almosen, fatto mi questa carità (s. Almosa, b. l. 49).
alt. comp. elter, alforst, alt. vecchio (s. alt, b. l. 32); gait, gaiter, cootmo, gleich alt; loh piä gaiter imo, siter gaiter sein, sono d'igual età; elite, l. elitekol, Altar, verchija; af sin elite, alle suo verchija, elian: kemon alt, inrechie, altar; Alte park, Name eines Hügel mit Ruinen bei Boto.
Altar, Siter, m., pl. elter, Altar, altare, (s. altiri, b. l. 52); kuxer-eltere, Altarkücher, Aalbücher, Scheinbiller, Bazzoero, Buchstauer; r raltar (b. l. 513), altar maggiore; altar-khallo, Altarstein.
Amesela, f., Amas, merla (s. amala).
Amexa, f., Amas, formica (s. amala b. l. 52); amex-hafo, a-Stork, Amexshanda, formolejo; amexan, wimbela, krichela, formicolare, amexat.
Amfara, Amfara (s. amfara); kank-afara, Baumstumpf, ramer, arctoso.

Fogal Almosen (Foga).
 machet nar deso Almosen
 fatto mi questa carità
 alt macher elter, alforst, alt. vecchio
 alt 7, verchija, af sin elite, alle suo verchija
 gaiter, l. gaiter, gaiter sein
 elite, l. elitekol, Altar, verchija
 af sin elite, alle suo verchija, elian
 kemon alt, inrechie, altar
 Alte park, Name eines Hügel mit Ruinen bei Boto.
 Amfara, Amfara (s. amfara)
 kank-afara, Baumstumpf, ramer, arctoso



Codes - Anzeige.

Johann Andreas Schmeller,

Bibliothekar an der k. Hof- und Staats-Bibliothek und Professor der öffentlichen Sprache und Literatur an der k. k. Friedrich-Wilhelms-Universität, Mitglied der k. Bayer. Akademie der Wissenschaften und mehrere andere Akademien, Ritter des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael,

geboren am 6. August 1785, starb am 27. Juli 1852, im 67. Jahre seines Alters, nach Empfang der Tröstungen unserer heiligen Religion, an einer nach vorläufiger Krankheit eingetretener Herzkrankheit. Seine Schmerz ist unbeschreiblich.

München, den 27. Juli 1852.

Die Hinterbliebenen:

Juliana Schmeller, Wittwe.
Carola Schmeller, Tochter.
Max Kuer, Enkelsohn.
Caroline Kuer, geb. Köhler, Schwägerin.
in Rücksicht der k. k. Hofbibliothek.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 29. Juli Abends 5 Uhr am Friedhofe auf, und im Gottesdienst am Sonntag den 31. Juli Abends 10 Uhr in der St. Salvator-Kirche.

791
1852 präs. 1. December

München 18/11 1852

Verehrtester Herr!

Nach der Mittheilung des Hrn. v. Maurer durch Freihrn. v. Hammer Purgstall, als werde das Manuscript in Wien erwartet, nehme ich mir, als die Tochter des uns zu früh Entrissenen die Freiheit, es in Ihre Hände zu legen. Der gute Vater hat es nicht mehr erleben können, daß das Werk, welches ihm so viele Zeit, Mühe und Geld gekostet gedruckt wird! Es empfiehlt sich hochachtungsvoll

Emma Schmeller

Zahl: 791
1852 präs.: 1. December

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
Philos.-histor. Classe
Emma Schmeller, Tochter
des corresp. M. weiland Dr. A. Schmeller.

Gegenstand:

sendet aus dem Nachlasse ihres Vaters »Cimbrisches Wörterbuch« (4^{te}steif:) u) »Poemi sacri di D.V. Paganin d'Asiago« (pag. 1-30.4*)
ad Erledigung.

Als Beilage zu den Sitzungsberichten, aber erst 1854 zu druckenden als C. 154.
23. Febr. 853

Vorgelegt in der Sitzung am 1. Dez. 1852 durch F. Wolf

zur Berichterstattung Bergmann am 2. Dec. zurück 23 Febr. 853
Karajan

Erledigung verfaßt am 26. Februar durch Wolf.

VII

$\frac{791}{1853}$ präs. 28. Februar 1853

An die Erben des verst. c.M.
Hrn Bibliothekar J. A. Schmeller's
in München, nämlich an dessen Witwe
und Tochter Emma.

Die phil. hist. Classe der k. Akad. der Wiss. hat beschlossen, das von ihrem verstorbenen c. M. Hrn. Bibliothekar J. A. Schmeller zu München verfaßte und von dessen Erben handschriftlich der k. Akademie zur Drucklegung zugesandte Werk:

Cimbrisches Wörterbuch usw. als Beilage ihrer Sitzungsberichte herauszugeben und zwar im Laufe des Jahres 1854, da Hr. k. Rath Bergmann erst eine Einleitung dazu ausarbeiten muß; — sie hat nach dem Maßstabe für die in ihren Sitzungsberichten abgedruckten Aufsätze ein Honorar von 350 fl. CM., zahlbar nach Vollendung des Druckes, den Erben des Hrn. Schmeller dafür bewilliget und wird 150 Separat-Abdrücke davon erscheinen lassen, wovon 50 ebenfalls den Erben Schmeller's zur Verfügung gestellt werden.

Wenn daher besagte Erben diese Anträge annehmen, so werden sie ersucht, *dies der Classe zu erklären* und zugleich daß sie das fragliche Werk der k. Akademie in *der vollen Eigenthum überlassen*.

Wien den

der Secretär d. phil.-hist. Cl.
d. k. A. d. W.
FW

VIII

$\frac{211}{1853}$ präs. 31. März

Hochverehrliche philosophisch-historische Classe
der
Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften!

Die hohe Classe hat mich unter dem 28^{ten} v. Mts. von ihrem Beschlusse in Kenntniß gesetzt, das von meinem sel. Gemahl verfaßte »cimbrische Wörterbuch« als Beilage ihrer Sitzungsberichte im Laufe des Jahres 1854 herauszugeben, und hierfür ein Honorar von 350 fl. C.Mze, zahlbar nach Vollendung des Druckes nebst 50 Extraabdrücke zu bewilligen.

Deßfalls an mich ergangene Aufforderung zu folge, beehre ich mich hiermit der hohen Classe zu erklären, daß ich diese Anträge unbedingt und bereitwilligst annehme, sohin das fragliche Werk der kaiserlichen Akademie zu vollem Eigenthum überlasse.

Mit schuldigster Hochachtung

München den 18^{ten} März 1853

Julie Schmeller
k. Bibliothekars und Universitätsprofessors-Wittve

IX

Zahl: $\frac{211}{1853}$ präs. 31. März

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
Philosph: histor. Classe
Schmeller's Witwe

Gegenstand:

erklärt sich mit den Modalitäten der Herausgabe des Cimbrischen Wörterbuches aus dem Nachlaße ihres verstorbenen Gemals, einverstanden.

Zu dem Sitzungsberichte C. 158

Vorgelegt in der Sitzung am 6. April 1853 durch F. Wolf

X

Exp. No: 454 $\frac{830}{1853}$ präs. 22. December

Die
Koeniglich Bayerische
Akademie der Wissenschaften
in München

an
die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien!

Die kgl. Akademie der Wissenschaften dahier bewilligt den Wiederdruck der in ihren Denkschriften enthaltenen Abhandlungen des sel. Herrn Andreas Schmeller »Cimbrische Grammatik«, um so bereitwilliger, als dadurch eine sehr werthvolle Arbeit ihres unvergeßlichen Collegen in erwünschter Vollständigkeit hergestellt wird, und giebt es dem Ermessen der k. k. Akademie anheim, ob dafür als für eine zweite Auflage der hinterlassenen Wittib und Tochter des Verstorbenen ein Honorar von irgendeinem der k. k. Akademie beliebigen Belange aus ihren Mitteln könne bewilligt werden.

München am 15^{ten} December 1853

Fr. Thiersch

Neumayer

Zahl: $\frac{830}{1853}$ präs.: 22. December

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Classe
Akademie in München

Gegenstand:

bewilligt den Wiederabdruck von Schmeller's »Cimbrischer Grammatik«.

Der Wittve ein Honorar bewilligt, Bergmann beauftragt ihr zu schreiben. C. 177.

Vorgelegt in der Sitzung am 2. Jänner 1854 durch F. Wolf.

Zahl: $\frac{81}{1854}$ präs.: 24. Jänner

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Classe
Secretär der philos. Cl.

Gegenstand:

benachrichtigt d Wittve Schmeller, daß der Wiederabdruck der »Cimbrischen Grammatik« nach dem für das Wörterbuch angenommenen Maßstabe honorirt werde.

Expedirt am 25. Jänner 1854 durch v K. [?]

$\frac{81}{1854}$ präs.: 24. Jänner

An die Frau Julia
Schmeller in München.

Ich habe das Vergnügen Ihnen, sehr geehrte Frau, anzeigen zu können, daß nachdem die k. baier. Akademie d. Wiss. zu München ihre Einwilligung gegeben den von der hiesigen nützlich befundenen Wiederabdruck der »Cimbrischen Grammatik« Ihres sel. Gatten zugleich mit dessen »Cimbrischem Wörterbuche« erscheinen zu lassen, die kais. Akademie beschlossen hat, diesen Wiederabdruck nach demselben Maßstabe zu honorieren der für das Wörterbuch angenommen worden ist.

Indem ich mir schmeichle daß Ihnen, sehr geehrte Frau, dies zur angenehmen Wissenschaft dienen wird, habe ich die Ehre zu verharren

Wien den

$\frac{24}{1}$ 854

Ihr
ergebenster
FW
Secr. d. phil.-hist. Cl.
d. k. A. d. W.

Zahl: $\frac{243}{1855}$ präs.: 8. März

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-historische Classe.
Schmeller

Gegenstand:

Manusc. »Cimbrisches Wörterbuche«, sammt »Einleitung« von dem w. M. k. Rath J. Bergmann. (Manusc. a) 55 Bl. 4^o. b) 197 Bl. 4^o).

Für die Sitzungsberichte C. 813.

Vorgelegt in der Sitzung am 7. März durch Bergmann.

Zahl: $\frac{243}{1855}$ präs.: 8. März

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-historische Classe.
Schmeller

Gegenstand:

Manuscript »Cimbrisches Wörterbuch« sammt »Einleitung« von dem w. M. H. Josef Bergmann. (Manusc. a) 55 Bl. 4^o, b) 197 Bl. 4^o).

Beilage zu den Sitzungsberichten.

Zahl: $\frac{81}{1854}$ präs.: 24. Jänner

An die Frau
Julia Schmeller
in München.

In Bezugnahme auf das Schreiben, welches ich unterm 24. Januar v. J. an Sie, sehr geehrte Frau zu richten das Vergnügen hatte, muß ich Ihnen mit Bedauern mittheilen, daß die k. Akademie beschloßen hat die von Ihrem seligen Gatten in den Abhandlungen der k. bayerischen Akademie enthaltenen Abhandlung »Cimbrisches Wörterbuch« nicht wieder abdrucken zu lassen.

Durch diesen unänderlichen Beschluß entfällt daher auch die Ihnen zugesicherte Honorirung für den Wiederabdruck jener Abhandlung.

Mit ausgezeichnete
Hochachtung

Ihr
ergebenster
Secretär der
philos. hist. Cl. d. k. A. d. W.



TODES-ANZEIGE.

— — — — —
 Gott der Allmächtige hat nach seinem unerforschlichen Rathschlusse heute Nacht 1 Uhr unsere inniggeliebte Tante und Grossmutter

Fräulein Emma Schmeller,
 Staatsbibliothekars- u. Universitätsprofessors-Tochter

nach langem Leiden, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Religion zu sich in ein besseres Jenseits abgerufen, was wir mit tiefem Schmerze allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit zur Kenntniss bringen.

Um säklichen Beistand bitten

München-Nymphenburg, den 16. Oktober 1900.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 18. Oktober Nachmittags 3 Uhr im städtischen (alten) Friedhofe, der Trauergottesdienst Freitag den 19. Oktober Vormittags 9 Uhr in der Dorpfarntirche zu u. l. Frau statt.

A. Roth, Frankfurt a. M.

¹ Ausführlicher über die Reisen Schmellers Tagebücher, hsg. von P. Ruf, Bd. II S. 160–187, 375–399. — ² Sie ist unter dem Titel: Über die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communi auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache von Dr. J. A. Schmeller. Abhandlungen der philos.-philolog. Classe der bayerischen Academie der Wissenschaften 1838 Bd. 2 Abth. 3 S. 555–708 erschienen. — ³ Siehe Schmel-leriana XII 37, der Bayer. Staatsbibliothek München. — ⁴ Es gibt aber einen priva-ten Neudruck (ohne ISBN): J. A. Schmeller, Die Cimbern der VII und XIII Com-

munen und ihre Sprache, mit einem Vorwort von R. J. Brunner, erschienen im Cu- ratorium Cimbricum Bavarense Landshut (Jahresgabe 1984). — ⁵ »So geht er jetzt auch ans Vocabular der VII Communi, obschon ich nicht einmal weiß, ob ich nicht noch dazu selber die Druckkosten werde auf mich nehmen müssen.« Tagebuch vom 28. 5. 1850, II S. 516. — ⁶ In der Sitzung vom 15. November 1851 legte Hr. Bi- bliothekar und Professor Dr. Schmeller die Handschrift eines Cimbrischen (d. h. die deutsche Sprache der VII. und XIII. Communi auf den Alpen von Vicenza und Verona betreffenden) Wörterbuches vor. Ueber diesen Versuch und die dar- auf bezüglichen Arbeiten machte derselbe folgende Mittheilung. Gelehrte Anzeigen 34 (1852) S. 37–54. — ⁷ Historische Untersuchungen über die heutigen sogenannten Cimbern in den Sette-Comuni, und über Namen, Lage und Bevölkerung der Tredici- Comuni im Veronesischen; ferner über die deutschen Gemeinden Sappada und Sauris nebst den slawischen Resianern in Friaul von J. Bergmann. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (1849) 244–265. Zusammenfassender Vorbericht über diese Untersuchungen in Wiener Jahrbücher der Literatur 120/121 (1848). — ⁸ Siehe Tagebücher II S. 246. Zu Joseph Ritter von Bergmann (1796–1872), als Hi- storiker und Numismatiker langjähriger Kustos der Ambraser Sammlung, ADB 2, 392 ff. Bei dem Besuch berichtete Bergmann über seine geplante Veröffentlichung des Maier Helmbrecht, wie Schm. Bayerisches Wörterbuch I S. XII (unter den Li- teraturangaben) vermerkt. Siehe auch Bergmann im Cimbrischen Wörterbuch, S. 18 [75] — ⁹ Gelehrte Anzeigen a. a. O. S. 46.

¹⁰ Ebenda S. 38 f. — ¹¹ Tagebücher II 539 v. 15. 11. 1851. — ¹² Cimbrisches Wörter- buch oder Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie sich in einigen der VII und XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat. Von J. A. Schmeller. Nebst Einleitung herausgegeben von J. Bergmann. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe Bd. 15 (1855) 60–159, 165–274. SA: Johann Andreas Schmeller's sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutsches Idiotikon der VII. und XIII. Comuni in den ve- netianischen Alpen. Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von J. Bergmann. Wien 1855. — ¹³ Anlage I. Vor der Anrede von fremder Hand: »142/1852 präis. 10. Februar.« — ¹⁴ Siehe dessen Ab- druck im Wörterbuch S. 16 [73]. — ¹⁵ Die schriftlichen Gutachten (Berteilungen) hier und im weitem sind im Archiv der k. Akademie m. W. nicht vorhanden; mündliche Gutachten sind aber weniger akademischer Usus. — ¹⁶ Anlage II. Vor dem Briefkopf Beischrift wie Anl. I. — ¹⁷ Anlage III m. Beischrift von anderer als Wolfs Hand vor der Anschrift »ablegen« und auf der linken freien Bogenhälfte Bleistiftvermerk: »Der Brief von Schmeller an Bergmann ist herauszuheben und an Bergmann zu schicken gehört nicht in die Acten.« Es handelt sich um den Anm. 14 zitierten Brief. — ¹⁸ Sie- he die Auszüge im Wörterbuch S. 17 [74]. — ¹⁹ Anlage IV ist die Todesanzeige.

²⁰ Anlage V. Vor der Anrede von fremder Hand: »791/1852 präis. 1. Decembris.«

²¹ Von den zwei in ihrem kurzen Brief genannten Männern war Maurer ein Freund Schmellers, der bekannte österreichische Orientalist Joseph Frh. von Hammer-Purg- stall benutzte gelegentlich Münchens orientalische Hss. »22t. Sept. [1850] mit dem alten gemüthlichen Hammer-Burgstall [!] und dem Orientalisten [Markus Joseph] Müller [einem Hörer Schmellers] zu Mittagsgast bei Maurer.« Tagebücher II S. 524. —

²² Anlage VI. Beischrift wie V. — ²³ Bibliographisch noch nicht verifiziert. Es gibt nun eine Neuausgabe: Valentino Paganin. Religiöse Gedichte in der cimbrischen Mund- art von Asiago (Wien 1984). (=Bd. 1 der Serie Ältere cimbrische Sprachdenkmäler. Hrg. v. W. Meid, im Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.) — ²⁴ An- lage VII. Vor der Anrede von fremder Hand: »791/1853 präis. 28. Februar 1853.« —

²⁵ Anlage VIII. Vor der Anrede von fremder Hand: »211/1853 präis. 31. März.« — ²⁶ Anlage IX. Beischrift wie VIII. — ²⁷ Anlage X. Vor dem Briefkopf von fremder Hand: »Exp. Nro: 454 830/1853 präis. 22. Decembris.« — ²⁸ Anlage XI. Beischrift wie X, doch ohne Expeditionsnummer. — ²⁹ Anlage XII. Vor dem Briefkopf »Zahl 81/1854 präis. 24. Jänner.«

³⁰ Anlage XIII. Beischrift wie XII. — ³¹ Anlage XIV. Vor dem Briefkopf von frem- der Hand: »Zahl. 243/1855 präis. 8. März.« — ³² Anlage XV wie XIV. — ³³ Anlage XVI. — ³⁴ Wörterbuch S. 35 [92]. — ³⁵ Ebenda S. 17 [74]. — ³⁶ Siehe Anm. 12.